

Lehre und Wehre.

Jahrgang 74.

Mai 1928.

Nr. 5.

Wie wird ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß?

(Schluß.)

Es mögen noch einige Bemerkungen hier Platz finden, die mit der subjektiven Gewißheit der ewigen Erwählung zusammenhängen.

Auch wenn ein Pastor noch nicht lange im praktischen Predigtamt tätig war, so kann ihm aus der Gemeinde heraus doch schon sehr bestimmt die Frage vorgelegt worden sein: „Bin ich ein Erwählter?“ Es kann geschehen, daß diese Frage bereits bei den sogenannten „Antrittsbesuchen“ an ihn gerichtet wird. Wie soll die Antwort lauten? Wenn der Pastor aus der Heiligen Schrift gelernt hat und auch aus eigener Erfahrung weiß, daß die persönliche Erkenntnis der ewigen Erwählung nur durch den Glauben an das Evangelium vermittelt wird, so wird er die Frage: „Bin ich erwählt?“ zunächst mit der Gegenfrage beantworten: „Wie steht es bei dir mit dem Glauben an das Evangelium?“ Erhält er die Antwort (die vielleicht erst auf Zwischenfragen hin klar erfolgt): „Ja, durch Gottes Gnade glaube ich das Evangelium. Durch Gottes Gnade erkenne ich mich als einen verdamnungswürdigen Sünder, und durch Gottes Gnade glaube ich auch, daß Gott mir um Christi willen meine Sünden vergeben hat und noch täglich vergibt“, so muß des Pastors Antwort lauten: „Dann kannst und sollst du dich für einen Erwählten halten.“ Es ist die Erinnerung am Platze, daß der Pastor die Schriftstellen zur Hand haben sollte, in denen allen, die das Evangelium glauben, ihre ewige Erwählung verkündigt wird, also Eph. 1, 3. 4; 2 Thess. 2, 13. 14; 1 Petr. 1, 1. 2 usw. Die theologischen Lehrer werden gut daran tun, die Studenten zu veranlassen, daß sie die Hauptstellen der Schrift, die von der ewigen Erwählung handeln, ihrem Gedächtnis eingeprägt haben. Dies ist wichtig, und zwar nicht bloß für eine Zeit, in der die Lehre von der Erwählung zur öffentlichen Verhandlung steht, sondern auch für alle Zeiten. Wir erinnerten schon daran, daß sich die Frage: „Gehöre ich zu den Erwählten?“ aus dem Christenleben nicht streichen läßt. Auch wenn es in einer Gemeinde um das regelmäßige Lesen der Heiligen Schrift nur schwach bestellt sein sollte, so müssen wir doch erwarten, daß es darin immer einzelne Seelen gibt, die die Schrift fleißig lesen und sich nicht ganz in allem zurecht-

gefunden haben, was die Schrift von der ewigen Erwählung sagt. Kurz, es gehört zur rechten Ausrüstung des Pastors, daß er jeder Seele, die ihm befohlen ist und nach ihrer ewigen Erwählung fragt, ein kundiger Führer und Berater aus Gottes Wort sei.

Der Pastor sollte sich aber auch auf einen besonderen *Einwand* gefaßt machen, der bei dem Thema von der persönlichen Gewißheit der ewigen Erwählung erhoben und manchmal mit einer Art Eigen-sinn festgehalten wird. Es kann geschehen, daß der nach seiner ewigen Erwählung Fragende alles ruhig anhört und sich gefallen läßt, was der Pastor ihm aus der Schrift über die sichere Erkenntnis der Erwählung durch den Glauben an das Evangelium dargelegt hat. Aber nach dieser Darlegung und auch nach Hinzufügung der Ermahnung, ja fleißig mit Gottes Wort umzugehen und durch Gottes Gnade in der Buße und im Glauben an das Evangelium zu verharren, mag der Frager schließlich mit dem *Einwand* kommen: „Nicht wahr, Herr Pastor, die ewige Erwählung ist unveränderlich? Daher steht es doch so: Gehöre ich zu den Erwählten, so werde und muß ich selig werden; gehöre ich nicht zu den Erwählten, so werde und muß ich verlorengehen, einerlei ob ich mich jetzt um Buße und Glauben bekümmere oder nicht.“ Auf diesen Einwand weist auch die Konfördienformel hin und fügt hinzu, daß nicht bloß ruchlose und leichtsinnige Leute diesen Einwand erheben, sondern daß solche „beschwerlichen Gedanken“ auch in den Herzen der Christen auftauchen. Die Konfördienformel läßt zunächst die Leichtsinnigen also reden: „Weil Gott seine Auserwählten zur Seligkeit vorsehen hat (praedestinavit), ehe der Welt Grund gelegt ward, Eph. 1, und Gottes Vorsehen nicht fehlen noch von jemand gehindert oder geändert werden kann, Jes. 14; Röm. 9: bin ich denn zur Seligkeit vorsehen (versehen, sum electus), so kann mir's daran nicht schaden, ob ich gleich ohne Buße allerlei Sünde und Schande treibe, Wort und Sakrament nicht achte, weder mit Buße, Glauben, Gebet oder Gottseligkeit mich bekümmere, sondern ich werde und muß doch selig werden, denn Gottes Vorsehung (electio) muß geschehen; bin ich aber nicht vorsehen (sin vero praedestinatus non fuero), so hilft es doch nicht, wenn ich mich gleich zum Worte hielte, Buße täte, glaubte usw.; denn Gottes Vorsehung (praedestinatio) kann ich nicht hindern oder ändern.“³⁷⁾ Die Konfördienformel fügt aber noch hinzu: „Und solche Gedanken fallen auch wohl gottseligen Herzen ein, wenn sie gleich aus Gottes Gnade Buße, Glauben und guten Vorsatz haben, daß sie gedanken: Wenn du aber nicht von Ewigkeit zur Seligkeit vorsehen bist, so ist's alles umsonst, und sonderlich wenn sie auf ihre Schwachheit sehen und auf die Exempel derer, so nicht verharret, sondern wieder abgefallen sind.“³⁸⁾

Was ist von diesem Einwand zu halten? Wenn ihm Berechtigung zugestanden werden müßte, so wäre die gewisse Folge entweder Unbuß-

37) M. 706, 10. *Trigl.* 1066, 10.

38) M. 706, 11. *Trigl.* 1066, 11.

fertigkeit oder Verzweiflung, also das gerade Gegenteil von dem, was die Betrachtung der ewigen Erwählung nach dem Zeugniß der Schrift bei den Christen bewirken soll. „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!“³⁹⁾ und: „Wir danken Gott allezeit um euch, geliebte Brüder von dem Herrn, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit“⁴⁰⁾ und: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns denn erwählt hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich.“⁴¹⁾ Aber wie ist dem Einwand zu begegnen? Nicht in der Weise, daß wir mit manchen älteren und vielen neueren Theologen die Unveränderlichkeit der ewigen Erwählung preisgeben; denn die Schrift lehrt klar und deutlich, daß alle Auserwählten — und nur die Auserwählten — selig werden. „Niemand wird sie [meine Schafe] mir aus meiner Hand reißen.“⁴²⁾ Um der Auserwählten willen, damit sie nicht verlorengehen, „werden die Tage [der Trübsal] verkürzt“.⁴³⁾ „Die Wahl erlanget es; die andern sind verstockt.“⁴⁴⁾ Dem Einwand ist auch nicht in der Weise zu begegnen, daß wir mit vielen neueren Theologen, die auch in der amerikanisch-lutherischen Kirche Anhänger gefunden haben, von der ewigen Erwählung die bestimmten Personen der Erwählten ausschließen und dafür nur die allgemeine Bereitung der Seligkeit, den allgemeinen Grundsatz: „Wer glaubt, wird selig; wer nicht glaubt, wird verdammt“, substituieren wollten. Dies geht deshalb nicht, weil in die ewige Erwählung, die die Schrift lehrt, stets die Erwählung der Personen eingeschlossen ist. „Gott hat uns (ὑμᾶς) erwählt durch Christum“⁴⁵⁾; „Gott hat euch (ὑμᾶς) erwählt zur Seligkeit“.⁴⁶⁾ Auch unsere Konkordienformel vertrahrt sich sehr nachdrücklich gegen die Ausschließung der Personenauswahl von der ewigen Erwählung. Nachdem sie den einen Heilsweg beschrieben hat, außer dem es keinen andern gibt und den daher auch die Erwählten geführt werden, fügt sie hinzu: „Und hat Gott in solchem seinem Rat, Fürsatz und Verordnung nicht allein insgemein [in genere, im allgemeinen] die Seligkeit bereitet, sondern auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf diese Weise, wie jetzt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.“⁴⁷⁾

Wie ist denn schriftgemäß dem Einwand zu begegnen, der — wie die Konkordienformel erinnert — auch wohl „gottseligen Herzen“ einfällt und der dahin lautet: Gehöre ich zu den Erwählten, so werde und muß ich selig werden; gehöre ich aber nicht zu den Erwählten, so werde und muß ich verlorengehen, einerlei ob ich jetzt glaube oder nicht?

39) Luk. 10, 20.

42) Joh. 10, 28.

45) Eph. 1, 4.

40) 2 Theß. 2, 13.

43) Matth. 24, 22, 24.

46) 2 Theß. 2, 13.

41) Eph. 1, 3, 4.

44) Röm. 11, 7.

47) M. 708, 23. Trigl. 1068, 23.

Wer so redet, dem ist rundheraus zu bezeugen, daß er sich eine ewige Erwählung aus seinen eigenen Gedanken konstruiert. Es gibt keine ohne Glauben an das Evangelium geschehene ewige Erwählung. Nach der Lehre der Schrift steht es also: Wie Gott in der Zeit die Erwählten nicht bei den Ohren oder am Halse ergreift und zu sich zieht (Luthers Ausdruck), sondern durch den vom Heiligen Geist gewirkten Glauben an das Evangelium, so hat auch die in der Ewigkeit geschehene göttliche Erwählung durch den Glauben als Mittel der Erwählung sich vollzogen. Diesen ewigen Erwählungsmodus lehrt die Schrift. Paulus schreibt an die Christen zu Thessalonich: *εὐαγγέλιον δὲ τοῦ θεοῦ ἀπόστολος εἰς οὐρανούς, εὐχαριστήσας*, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit. Mit andern Worten: Der Apostel meldet an dieser Stelle den Christen zu Thessalonich nicht nur die wunderbare Tatsache, daß Gott sie von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt habe, sondern er fügt auch hinzu, wie der Alt der Erwählung in der Ewigkeit sich vollzog. Nicht so, als ob Gott ohne Mittel, mit seiner „bloßen“, das ist, „nuden“, Allmachtshand, unter die Menschen gegriffen hätte.⁴⁸⁾ Vielmehr steckte Gott seine von Ewigkeit erwählende Hand in das Mittel des Evangeliums. Wie Gott in der Zeit die ganze Christenheit auf Erden nicht durch eine heimliche, unmittelbare Wirkung zu sich zieht, sondern vermittels des Evangeliums, worin der Heilige Geist den Glauben an das Evangelium wirkt, so und nicht anders ist dies auch in der ewigen Erwählung geschehen. Die ewige Erwählung ist so geschehen, wie die Konkordienformel ihre Ausführung in der Zeit beschreibt: „Der Vater zeucht wohl mit der Kraft seines Heiligen Geistes, jedoch seiner gemeinen [allgemein festgesetzten] Ordnung nach durch das Gehör seines heiligen göttlichen Worts als mit einem Netz, dadurch die Auserwählten aus dem Rachen des Teufels gerissen werden.“⁴⁹⁾ Der durch das Bild des Netzes ausgedrückte Gedanke ist dieser: Gott wirft das Netz des Evangeliums in das Meer der Menschenwelt. Was durch Wirkung des Heiligen Geistes (sola Dei gratia) im Netz hängen bleibt, das ist, gläubig wird, das sind die von Ewigkeit Erwählten; was durch eigene Schuld (sola hominum culpa) nicht gefangen wird, also ungläubig bleibt oder doch dem Netz wieder entschlüpft, das sind die Verworfenen.⁵⁰⁾ Der vom Heiligen Geist durch das Evangelium und an das Evangelium gewirkte Glaube gehört nicht bloß zur Ausführung einer angeblich absolut geschehenen Erwählung (calvinistische Lehre), ist auch nicht die Voraussetzung der Erwählung (intuitu fidei finalis

48) Der Ausdruck „bloß“ im Sinne von *nude*, nackt, gehört der Konkordienformel an. Artikel XI, § 9.

49) M. 720, 76. *Trigl.* 1086, 76.

50) Konkordienf. M. 721, 78 und 712, 40.

— Theorie der späteren lutherischen Dogmatiker), sondern der vom Heiligen Geist durch das Evangelium gewirkte Glaube gehört in den ewigen Erwählungszaft hinein. Er ist das Mittel der ewigen Erwählung. Diese Wahrheit kommt besonders klar und scharf durch 2 Thess. 2, 13 zum Ausdruck: „Gott hat euch erwählt von Anfang zur Seligkeit ἐν ἀγασμῷ πνεύματος καὶ πλοτει ἀληθείας, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.“ Auf diese Wahrheit reduzieren auch — worauf wir bereits hingewiesen — die späteren nichtchristlichen lutherischen Lehrer ihre unglückliche Theorie von der Erwählung „in Ansehung (intuitu) des beharrlichen Glaubens“. Wenn sie ob dieser Theorie aus dem eigenen Lager bedrängt wurden, so erklärten sie, eigentlich nichts anderes behaupten zu wollen, als daß der von Gott gewirkte Glaube das Mittel (*causa instrumentalis*) der ewigen Erwählung sei. So sagt Calov: „Wir heißen nicht wegen des Glaubens, sondern durch den Glauben an Christum erwählt.“ Ouenstedt: „Der Glaube ist nicht eine verdienstliche Ursache der Erwählung, sondern nur eine Vorbedingung (*conditio praerequisita*)“, setzt dann aber, sich korrigierend, hinzu: „oder vielmehr (sive potius) ein Teil (pars) der Ordnung, die von Gott in der Erwählung festgesetzt ist. Wir sind nicht erwählt wegen des Glaubens, sondern *dia τῆς πλοτεως*, durch den Glauben“.⁵¹⁾ Das stimmt genau mit 2 Thess. 2, 13, nämlich mit dem ἐν ἀγασμῷ πνεύματος καὶ πλοτει ἀληθείας.

Gehört aber der Glaube so in die ewige Erwählung, daß der ewige Erwählungszaft durch den vom Heiligen Geist gewirkten Glauben an das Evangelium sich vollzogen hat, so treibt die „ängstliche“ Frage: „Bin ich erwählt? Gehöre ich zu den Erwählten?“ mich jedesmal in das Evangelium hinein. Die Frage treibt mich, da hin zu schauen, wo Gottes Liebesherz in Christo uns bezeugt und damit auch Gottes ewige Erwählung offenbart ist und sicher erkannt wird. Und damit hört die Frage: „Bin ich erwählt?“ auf, eine „ängstliche“ Frage zu sein. Wie Luther sagt: „Intuere vulnera Christi et sanguinem pro te fusum; ex istis fulgebit praedestinatio“; „Schau' die Wunden Christi an und das für dich vergossene Blut; daraus wird dir die Prädestination entgegenleuchten“.⁵²⁾

Diese rechte Weise, die ewige Erwählung zu betrachten, ist die Generalmedizin gegen alle Ängste, die erfahrungsmäßig die Schriftlehre von der ewigen Erwählung begleitet haben, noch begleiten und auch in Zukunft begleiten werden. Wer die Wunden Christi anschaut, überwindet auch die „seltsamen (absurdas), gefährlichen und schädlichen Gedanken“ der Christen über ihre ewige Erwählung, „wenn sie

51) Daß dies eine Zeitslang auch bei späteren Theologen ein akzeptierter terminus war, wurde seinerzeit sehr ausführlich dargelegt in „L. u. W.“ 1880, 42 ff., unter dem Titel: „Dogmengeschichtliches über die Lehre vom Verhältnis des Glaubens zur Gnadenwahl.“

52) Zu Gen. 26, 9. St. Q. II, 181. Opp. ex. Lat. Erl. VI, 296 sq.

auf ihre Schwachheit sehen und auf die Exempel derer, so nicht verharret, sondern wieder abgefallen sind".⁵³⁾ Wer in das Evangelium schaut, das ist, auf die Wunden Christi und das für ihn vergossene Blut schaut und daraus erkennt, welch ein gewaltiger, unaussprechlicher Ernst es Gott mit unserer Seligkeit ist, der wird trotz der großen Schwachheit, die er an sich findet, Gott zutrauen, daß er das in uns angefangene Werk nicht liegen lassen, sondern uns fest behalten werde bis ans Ende, daß wir unsträflich seien auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi.⁵⁴⁾ So argumentiert ja der Apostel Paulus: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“⁵⁵⁾ Und was die Tatsache betrifft, daß viele „nicht beharret, sondern wieder abgefallen sind“, so steht denen, die auf Christi Wunden schauen und auf das für die ganze Sünderwelt vergossene Blut, unzweifelhaft und unverrücklich fest, daß der Abfall lediglich der Menschen eigene Schuld sein kann, wenn wir hier auch auf Wege Gottes stoßen, die uns in diesem Leben „unerforschlich“ sind.⁵⁶⁾ Es gilt also, bei der Be trachtung unserer ewigen Erwählung den Blick unverwandt auf das Evangelium gerichtet zu halten, wozu uns insonderheit auch die Aussage der Schrift treibt, daß unsere Erwählung in der Ewigkeit sich ver mittels der Heiligung des Geistes und des Glaubens der Wahrheit vollzogen hat, also nicht nude, sondern in der Weise, daß Gott uns durch die Heiligung des Geistes mit dem Glauben an das Evangelium bedachte. Und der auf das Evangelium gerichtete Blick tut's allein. Ist der Blick anderswohin abgeirrt, so muß er auf sein rechtes Objekt zurück gelenkt werden. Weder für unsere Gemeindeglieder noch für uns Pastoren, Professoren, Präsidies usw. gibt es eine andere Weise, der ewigen Erwählung gewiß zu werden. In diesem Punkt faßt sich auch die ganze Besehrung zusammen, die Luther über das Erkennen der ewigen Erwählung gibt. So wird auch Luthers „De Servo Arbitrio“ recht verstanden. Luther sagt: „Alle Heiligen haben nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen.“⁵⁷⁾ Zu den Worten im ersten Petribrief: „Nach der Ver sehung Gottes des Vaters“ bemerkt Luther: „Daraus sollen wir kurz diese Lehre nehmen, daß die Versehung nicht auf unserer Würdigkeit und Verdienst, wie die Sophisten [Scholastiker] vorgeben, gegründet sei, da sie der Teufel könnte alle Augenblick ungewiß machen und umstoßen, sondern in Gottes Hand steht sie und auf seine Barmherzigkeit, die un wandelbar und ewig ist, ist sie gegründet; daher sie auch Gottes Ver sehung heißt und der halben gewiß ist und nicht fehlen kann. Darum, ficht dich deine Sünde und Unwürdigkeit an und fällt dir dar-

53) Konfobienf. M. 706, 11. Trigl. 1066, 11.

54) 1 Kor. 1, 8.

55) Röm. 8, 32.

56) Röm. 11, 33 ff.

57) St. Q. XII, 636.

über ein, du sieiest von Gott nicht versehen, item, die Zahl der Auserwählten sei klein, der Haufe der Gottlosen groß, und erschridst du über den greulichen Exempeln göttliches Zorns und Gerichts usw., so disputiere nicht lange, warum Gott dies oder jenes also mache und nicht anders, so er doch wohl könnte usw. Auch unterstehe dich nicht, den Abgrund göttlicher Versehung mit der Vernunft zu erforschen, sonst wirfst du gewiß darüber irre, verzweifelst entweder oder schlägst dich gar in die freie Schanz, sondern halt dich an die Verheißung des Evangelii; die wird dich lehren, daß Christus, Gottes Sohn, in die Welt kommen sei, daß er alle Völker auf Erden segnen, das ist, von Sünde und Tod erlösen, gerecht und selig machen sollte, und daß er solches aus Befehl und gnädigem Willen Gottes, des himmlischen Vaters, getan habe, „der die Welt also geliebet hat, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3). Folgst du dem Rat, nämlich, erkennst du zuvor, daß du ein Kind des Zorns von Natur bist, des ewigen Todes und Verdammnis schuldig, daraus dich keine Kreatur, weder menschlich noch engelisch, erretten könne, und ergreifst danach Gottes Verheißung, glaubst, daß er ein barmherziger und wahrhaftiger Gott sei, der treulich halte (aus lauter Gnade, ohne alle unser Zutun und Verdienst), was er geredet habe, und habe darum Christum, seinen einigen Sohn, gesandt, daß er für deine Sünde sollte genugtun und dir seine Unschuld und Gerechtigkeit schenken, dich endlich auch von allerlei Not und Tod erlösen: so zweifle nicht, du gehörest unter das Häuslein der Erwählten usw. Wenn man auf solche Weise (wie denn auch St. Paulus pflegt) die Versehung handelt, ist sie über die Maßen tröstlich. Wer's anders vornimmt, dem ist sie schrecklich.“⁵⁸⁾

Bei den Verhandlungen über die Lehre von der Bekhrung und Gnadenwahl kam auch, worauf schon anfangs hingewiesen wurde, die Frage auf, wann im Christenleben die persönliche Gewißheit der ewigen Erwählung eintrete und eintreten solle. Die eine Seite, die zwischen Erwählung im „weiteren“ und „engeren“ Sinne unterschied und die persönliche Gewißheit im bezug auf die Erwählung im „engeren“ Sinne ablehnte, bezeichnete es geradezu als die normale geistliche Verfassung eines Christen, wenn er bis ans Ende seines Lebens seiner Erwählung nicht gewiß sei, sondern zwischen Furcht und Hoffnung schwelbe. Das Festhalten an der persönlichen Ungewißheit der ewigen Erwählung sei der bei weitem wichtigste Punkt in der ganzen Kontroverse.⁵⁹⁾ Es wurde der andern Seite nicht schwer, nachzuweisen, daß diese Ungewißheitslehre im Widerspruch zur Schrift stehe. In den apostolischen Briefen werden die eben erst gläubig gewordenen Christen als von Ewigkeit Erwählte angedeutet und mit ihrer Erwählung getröstet. Ebenso war der Nachweis leicht, daß die Ungewißheitslehre auch dem

58) St. Q. IX, 1115.

59) Die Dokumente hierfür sind mitgeteilt in „Q. u. W.“ 1882, S. 491 f.

Lutherischen Bekennnis widerspreche. Der erste Artikel der Konkordienformel hat ausgesprochenermaßen den Zweck, darzulegen: „weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zum Trost annehmen können und sollen“.⁶⁰⁾ Deshalb schärft die Konkordienformel (nach der Abweisung der „nuden“ Betrachtung der Erwählung und nach der Darlegung, daß die Erwählung „unsere Erlösung, Verlösung, Gerecht- und Seligmachung“ in sich fasse) so angelebentlich ein, daß die ewige Erwählung nur durch den Glauben an das Evangelium oder, was dasselbe ist, nur durch den Glauben an Christum erkannt werde. „Denn er [Gott] hat uns offenbaret und wissen lassen das Geheimnis seines Willens und hat dasselbe hervorgebracht durch Christum, daß es gepredigt werde.“⁶¹⁾

Hier möge nur noch eine Bemerkung angefügt werden. So gewiß es aus der Schrift ist, daß die Christen ihrer ewigen Erwählung gewiß sein sollen, so gewiß ist es auch, daß diese Gewißheit nicht wie etwas ein für allemal Fertiges in die Tasche gesteckt werden kann. Sie kann nur unter fortwährendem Kampf bestehen, ja muß oft jeden Tag von neuem errungen werden. Die Gewißheit der ewigen Erwählung ist denselben Anfechtungen unterworfen wie der Glaube an das Evangelium. Wie der wahre Glaube stets angefochten ist, wie Luther erinnert, so auch die auf dem Glauben ruhende Gewißheit der ewigen Erwählung. Die Anfechtungen werden aber überwunden in der täglichen Buße (poenitentia quotidiana), das ist, in der Buße, die nicht bloß eine kurze Zeit währt, sondern durch das ganze Christenleben sich erstreckt. Sie besteht in dem inneren Kampf, worin wir uns einerseits täglich als verdammwürdige Sünder bekennen müssen und andererseits doch das Verdammungsurteil des Gesetzes und unsers eigenen Gewissens durch den Glauben an das Evangelium überwinden, das uns von der Verdammnis des Gesetzes und unsers eigenen Gewissens los spricht. Es ist dies des Heiligen Geistes Werk und Wirkung in uns, wodurch wir im Glauben bewahrt werden.

Wir achten noch darauf, daß es nach der Heiligen Schrift ein zweifaches Zeugnis des Heiligen Geistes für die Gnade Gottes und daher auch für die Gnadenwahl gibt, das „innere“ und das „äußere“ Zeugnis, testimonium internum sive directum und testimonium externum sive indirectum. Das innere oder direkte Zeugnis ist dadurch vorhanden, daß der Heilige Geist durch das Evangelium in uns den Glauben an Gottes Zeugnis von seinem Sohn, das ist, an das Evangelium, wirkt. Das innere Zeugnis des Heiligen Geistes ist nicht etwas außer und neben dem Glauben an das Evangelium, wie die Calvinisten und alle Schwärmer irren. Die Schrift lehrt 1 Joh. 5, 10: „Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solch Zeugnis [nämlich Gottes von seinem

60) M. 709, 25. Trigl. 1070, 25.

61) M. 709, 26. Trigl. 1070, 26.

Sohn] bei ihm", er wird, in sich. So auch die Apologie der Augsburgischen Konfession: „Der Glaub' eigentlich oder fides proprie dicta ist, wenn mir mein Herz und der Heilige Geist im Herzen sagt, die Verheifung Gottes ist wahr und ja.“⁶²⁾ Das äußere oder indirekte Zeugnis des Heiligen Geistes ist dadurch vorhanden, daß der Heilige Geist die Früchte unsers Glaubens an das Evangelium in uns und an uns hervortreibt. Solche Früchte sind die Liebe zu Gott und zum Nächsten, die Liebe zu Gottes Wort und zur Ausbreitung des Wortes in der Welt, die Geduld im Kreuz, die Demut, der Wandel auf dem schmalen Wege unter Kreuzigung des Fleisches und seiner Lüste und Begierden. Diese wahrnehmbaren Früchte und Werke des Glaubens dürfen zwar nicht in die Rechtfertigung vor Gott gemengt werden, weil die Rechtfertigung vor Gott ohne Werke, allein durch den Glauben an das Evangelium, geschieht. Aber dennoch liegt in diesen Früchten und Werken, weil sie vom Heiligen Geist gewirkt sind, ein Zeugnis des Heiligen Geistes vor, wodurch dem einzelnen Christen bezeugt wird, daß er in der Gnade steht. „Wir wissen“, heißt es 1 Joh. 3, 14, „daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder“; ferner: „Daran erkennen wir, daß wir ihn erkannt haben, daß wir seine Gebote halten“;⁶³⁾ ferner: „So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“⁶⁴⁾ Kurz, die Schrift lehrt, daß ein Christ auch aus seiner christlichen Erscheinung und aus seinen christlichen Werken, die der Heilige Geist in ihm wirkt, seinen Gnadenstand oder seine Rechtfertigung erkennen kann und soll. Luther behandelt dieses Thema der großen Wichtigkeit wegen sehr oft. Besonders ausführlich geschieht dies in seiner Auslegung von Matth. 6, 14: „So ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“ Hier legt Luther dar: „Die Vergebung der Sünden, wie ich sonst oft gesagt habe, geschieht zweierlei: einmal durchs Evangelium und Wort Gottes, welches empfangen wird inwendig im Herzen vor Gott durch den Glauben; zum andern äußerlich, durch die Werke. . . . Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewißlich auch gute Werke. Also ist ein Mensch beide auswendig und inwendig fromm und gerecht, beide vor Gott und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andere gewiß mache, daß ich recht glaube, welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte. . . . Also unterscheiden wir die Werke vom Glauben als eine innerliche und äußerliche Gerechtigkeit, aber also, daß die innerliche zuvor da sei als der Stamm und Wurzel, daraus die guten Werke als Früchte wachsen müssen, die äußerliche aber ein Zeuge derselben, wie St. Petrus sagt: certificatio, eine Versicherung, daß jene gewißlich da sei. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der tut der äußerlichen Werke keines. Wiederum, wo die äußerlichen Zeichen und Beweisung nicht ist, so kann ich jener nicht gewiß sein, sondern beide

62) M. 108, 113. Trigl. 154, 113.

63) 1 Joh. 2, 3.

64) Matth. 6, 14.

mich und andere betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, daß ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schließen und sagen: Das Werk tue ich von Natur nicht, sondern fühle mich durch Gottes Gnade anders denn zuvor.“ In diesem Sinne urteilt Luther von jedem christlichen Werk, „daß man's mit guten Ehren möchte ein Sakrament nennen, den Glauben dadurch zu stärken. . . . Gott hat uns mancherlei Weise, Weg und Steg vorgestellt, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünden ergreifen, als erstlich die Taufe und Sakrament, item, wie jetzt gesagt, das Gebet, item die Absolution und althier [Matth. 6, 14] unsere Vergebung, daß wir ja reichlich versorgt wären und allenfalls Gnade und Vergebung finden könnten“.⁶⁵⁾ — Und dies findet Anwendung, wie auf die Rechtfertigung, so auch auf die ewige Erwählung. Darauf bezieht sich die Mahnung der Schrift: „Liebe Brüder, tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung festzumachen“,⁶⁶⁾ was in bezug auf die subjektive Gewißheit der Erwählung gesagt ist. So verwendet auch die Konföderationsformel diese Schriftstelle: „Nachdem [weil, quia] der Heilige Geist in den Auserwählten, die gläubig worden sind, wohnet als in seinem Tempel, der in ihnen nicht müßig ist, sondern treibet die Kinder Gottes zum Gehorsam der Gebote Gottes, sollen die Gläubigen gleichhergestalt auch nicht müßig sein, noch viel weniger dem Treiben des Geistes Gottes sich widersezen, sondern in allen christlichen Tugenden, in aller Gottseligkeit, Bescheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, brüderlicher Liebe sich üben und allen Fleiß tun, daß sie ihren Beruf und Erwählung festmachen, damit sie desto weniger daran zweifeln, je mehr sie des Geistes Kraft und Stärke in ihnen selbst befinden.“⁶⁷⁾ Luther ruft in seiner drastischen Weise den Christen ermahnen zu: Tut nur fleißig gute Werke, dann werdet ihr weniger von Zweifeln in bezug auf eure ewige Erwählung angefochten werden! Er sagt z. B. in einer Predigt über das Evangelium am 1. Adventssonntag: „Der Mensch erkennt aus seinen Früchten, was er für ein Baum ist, und an der Liebe und Früchten wird er gewiß, was Christus in ihm ist, und er an ihn glaubt. Wie auch St. Petrus sagt 2. Ep. 1, 10: „Lieben Brüder, tut Fleiß, daß ihr durch gute Werke euren Beruf und Erwählung gewiß macht“, das ist, wenn ihr euch frisch übt in guten Werken, so werdet ihr gewiß und könnt nicht zweifeln, daß euch Gott berufen und erwählt hat.“⁶⁸⁾ Wenn wir bei uns über Mangel an persönlicher Gnadengewißheit und Erwählungsgewißheit klagen, so haben wir Veranlassung, uns zur Selbstprüfung Fragen vorzulegen wie diese: Gehst du fleißig mit Gottes Wort um? Erweckst du dich zur Liebe gegen Gott und den Nächsten durch die Versenkung in die Liebe Gottes gegen dich, die dir aus dem Evangelium so groß und heiß entgegenstrahlt? Gibst du willig und an

65) St. Q. VII, 512 ff. Dieselbe Terminologie Apologie, M. 135, 154 f. Trigl. 198, 154 f.

66) 2 Petr. 1, 10. 67) M. 719, 73. Trigl. 1086, 73. 68) St. Q. XI, 24.

deinem Teile reichlich für die Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums in der Welt, wozu der Heilige Geist, der in dir wohnt, dich innerlich antreibt? Trachtest du mit Ernst nach einem Wandel auf dem schmalen Wege, und hütest du dich davor, den schmalen Weg möglichst breit zu machen? Wie sieht es in deinem Herzen vor Gott aus? Wandelst du in der Demut, und hütest du dich vor Lieblosigkeit und vor dem Stolz, der sich über andere erhebt? Diese und andere Fragen werden uns Christen zu einer Mahnung, ein Wolf zu sein und immer mehr zu werden, das da fleißig sei zu guten Werken. Wir möchten doch gerne das Zeugnis haben, daß uns der Heilige Geist im Interesse unserer Gnaden- und Erwählungsgewißheit auch durch unsere christlichen Werke ausstellen will. Luther sagt, indem er jeden einzelnen Christen anredet: „Das solltest dich bewegen, daß du solch Werk von Herzen gern tätest und Gott dazu dankst, daß du solcher Gnaden wert bist; solltest du doch bis an der Welt Ende danach laufen und alle dein Gut darum verzehren, wie wir zuvor um den erdichteten Ablauf [des Papstes] getan haben.“⁶⁹⁾

So preist Luther die guten Werke der Christen als Mittel der Gnaden- und Erwählungsgewißheit. Es scheint aber ein Selbstwiderspruch vorzuliegen, wenn Luther an vielen Stellen die über ihren Gnadenstand und ihre Erwählung Angefochtenen auffordert, den Blick von allen Werken ganz abzuwenden und einzig und allein auf das Evangelium gerichtet zu halten. Es liegt hier kein Selbstwiderspruch vor. Luther redet verschieden, je nach der Verschiedenheit des Seelenzustandes derer, die er zu beraten hat. Er legt dar. Im Christenleben gibt es Zeiten, in denen der Teufel die Flecken, die unsren guten Werken anhaften, so groß macht, daß von dem Guten, das der Heilige Geist dabei gewirkt hat, nichts mehr zu sehen ist. Es gibt Zeiten im Christenleben, wo die guten Werke als Zeichen der Gnade und der Erwählung gänzlich versagen. Die Christen — so erinnert die Konkordienformel — geraten „etwan [bisveilen, aliquando] in so tiefe Unfechtung (in tam graves tentationes), daß sie vermeinen, sie empfinden keine Kraft des inwohnenden Geistes Gottes mehr, und sagen mit David Ps. 31: „Ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verstoßen.“⁷⁰⁾ Luther, als Rupertus expertus, beschreibt diese Zeiten als solche, in denen Gott zu unserm Besten (um uns vor Selbstgerechtigkeit zu bewahren) dem Teufel es zuläßt, daß er an unsren guten Werken Zensur übt. Der Zensor tut es in der Weise, daß er durch Vorhalten des Gesetzes uns in unserm Gewissen die argen Flecken (z. B. Mangel an Willigkeit und Fleiß, das Trachten nach eigener Ehre usw.) sehen läßt, die unsren Werken noch anhängen. Unter diesem Gesichtspunkt kann es geschehen, daß unsere Werke uns nicht mehr Zeichen der Gnade, der Rechtfertigung und der ewigen Erwählung sind, sondern sich in Zeichen der Ungnade und Verdammnis verwandeln. Was rettet in dieser Not?

69) St. L. VII, 515.

70) M. 719, 74. Trigl. 1086, 74.

Wir geben diese Flecken zu und beklagen sie. Aber den Schluß weisen wir ab, daß wir deshalb an Gottes Gnade und unserer ewigen Erwählung irre werden müßten. Gottes Gnade gegen uns Sünder hat die Eigenschaft, daß sie wirklich Gnade ist, Gnade um der Wunden und des Blutes Christi willen, ohne alle Werke auf unserer Seite. Auch was die Gnadenwahl betrifft, so hat sie ja gerade davon ihren Namen, daß sie Gnadenwahl ist, wie Gott in seinem Wort bezeugt, daß er uns selig gemacht hat und berufen mit einem heiligen Ruf, „nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorwurf und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt“.⁷¹⁾ Trotz der Tatsache, daß wir mit allem, was wir sind und getan haben, völlig passende Objekte für Gottes Fluch und die ewige Verdammnis sind, so sind wir doch um der Gerechtigkeit Christi willen Objekte seiner Gnade und bleiben deshalb auch in dem Radius der ewigen Erwählung Gottes, die aus Gnaden geschehen ist.

Gott stehe allen Kindern Gottes bei, die ob ihrer ewigen Erwählung in Anfechtung stehen! Die Anfechtung aber wird überwunden und immer wieder von neuem überwunden, wenn wir die aus Gottes Wort genommene Weisung der Konkordienformel befolgen: „Hier von [ob wir uns zu den Erwählten zählen dürfen] sollen wir nicht urteilen nach unserer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz oder aus einigem äußerlichen Schein; auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen, verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes achtgeben. Denn er hat uns offenbaret und wissen lassen das Geheimnis seines Willens und hat dasselbige hervorgebracht durch Christum, daß es gepredigt werde.“⁷²⁾

Die Schwierigkeit in der Praxis entsteht dadurch, daß wir im Gefühl unserer gänzlichen Unwürdigkeit es unterlassen, die göttliche Gnadenbotschaft auf unsere Person zu beziehen. Wie wir Luther über sich selbst berichten hörten, daß er erst dann den Trost der Absolution auf seine Person anzuwenden wagte, als er „zufällig“ von seinem „Präzeptor“ daran erinnert wurde, Gott erlaube uns nicht nur, ihn für gnädig zu halten, sondern Gott befahle uns dies ausdrücklich. Wir hören daher aus Luthers Munde auf Grund seiner eigenen Erfahrung die folgende Belehrung und Ermahnung, die schon sehr viele aus tiefer Seelennot errettet hat: „Ja, sprichst du, ich wollte gerne glauben, wenn ich wäre wie St. Petrus, Paulus und andere, die fromm und heilig sind; ich aber bin zu gar ein großer Sünder; und wer weiß, ob ich dazu erwählt bin? Antwort: Siehe doch die Worte an, wie und von wem er redet: „Also hat Gott die Welt geliebet“; item: „auf daß alle, die an ihn glauben“. Nun heißt die Welt nicht allein St. Petrus, Paulus, sondern das ganze menschliche Geschlecht, alles miteinander, und wird hier keiner ausgeschlossen. Für alle ist Gottes Sohn

71) 2 Tim. 1, 9.

72) Mt. 709, 26. Trigl. 1070, 26.

gegeben, alle sollen sie glauben, und alle, die da glauben, sollen nicht verloren werden usw. Greif dich doch selbst bei der Nase oder suche in deinem Busen, ob du nicht so wohl bist ein Mensch (das ist ja ein Stück der Welt) und in der Zahl, welche das Wort „alle“ begreift, als ein anderer. Sollte ich mich und du dich des nicht annehmen, so müßten diese Worte auch falsch und vergeblich geredet sein. Es ist ja solches nicht den Kühen oder Gänsen gepredigt, viel weniger gegeben und geschenkt. Darum hüte dich, daß du nicht dich selbst ausschließest und solchen Gedanken stattgebest: Wer weiß, ob mir es auch gegeben sei? Denn das wäre Gott in seinem Wort Lügen gestraft; sondern da wider ein Kreuz für dich machest und nach diesen Worten also sagest: Ob ich nicht bin St. Petrus oder Paulus, so bin ich aber ein Stück der Welt. Hätte er es wollen allein den Würdigen geben, so hätte er es allein den Engeln müssen predigen lassen; die sind rein und ohne Sünde. Ja, er hätte es auch St. Petro, David, Paulo nicht müssen geben; denn sie sind auch Sünder gewesen sowohl als ich. Ich sei aber, wie ich wolle, so weiß ich, daß Gottes Wort wahr ist; und wo ich das nicht annähme, so täte ich über alle andere Sünde auch diese, daß ich Gottes Wort und Wahrheit für Lügen hielte und lästerte.“⁷³⁾

Um die Gnade, in der Anfechtung ob der ewigen Erwählung sich durch nichts von dem geoffenbarten Wort Gottes, dem Evangelium, abdrängen zu lassen, wird daher auch in dem Gebet geslekt, das im „Großen St. Louiser Gebetsschätz“ unter Nr. 396 mitgeteilt ist. Es lautet: „Ewiger, gnädiger und gütiger Gott, der du in deinem Sohn Jesu Christo, ehe noch der Welt Grund gelegt war, uns zum ewigen Leben erwählt und geschaffen, auch nach dem Fall unserer ersten Eltern denselben deinen lieben Sohn ohne einigen Unterschied allen Menschen zu einem Heiland gesandt hast, solchen deinen gnädigen Willen durch dein heiliges Wort der Welt offenbaren und durch die heiligen Sakramente, als gewisse und unfehlbare Gründe und Zeichen, bekräftigen läßest: ich armer, betrübter Mensch klage dir, daß der listige und böse Geist mich mit diesen geschwinden und gefährlichen Anfechtungen und Gedanken quält und plagt, daß ich nicht in die Zahl der Auserwählten, sondern in die Zahl der Verdammten gehöre und nimmermehr könne selig werden, mich dadurch von deinem geoffenbarten Worte abzureißen, dich, wie andere Gottlose, zu lästern und zu schmähen, deinen Sohn, den du der ganzen Welt zu einem Heiland gegeben hast, nicht für meinen Heiland zu erkennen, sondern sein heiliges, teures Blut, das er für mich vergossen hat, mit Füßen zu treten und mich in ewige Verzweiflung zu stürzen. Ach gütiger, barmherziger Gott, laß mich nicht unter diesen gefährlichen und feurigen Pfeilen des Bösewichts stecken, daß ich nicht darin ewiglich sterbe und verderbe, sondern sende den Tröster, den Heiligen Geist, zu mir, daß ich durch seine Hilfe in einfältigem Glauben mich an dein geoffenbartes Wort halte, deinen Sohn, den du, wie der ganzen

73) St. L. XI, 1107 f.

Welt, also auch mir, zu einem Heiland gegeben hast, erkenne, sein nimmermehr vergesse, sondern stets mich erinnere, tröste und freue alles dessen, was er um der ganzen Welt willen getan, auch zu meiner Seligkeit vollbracht hat. Gib, daß ich meine Taufe, die Absolution und das Abendmahl deines lieben Sohnes als einen bewährten Schild allen giftigen Pfeilen des leidigen Satans möge vorwerfen und in großer Freudigkeit pochen, darauf trocken und mich gänzlich darauf verlassen, damit ich, aus solchen feurigen Pfeilen des Teufels errettet, dich mit andern Auserwählten, die in gleichen Anfechtungen gesteckt, in Christo Jesu, meinem Heiland, durch Kraft des Heiligen Geistes hier und dort mit fröhlichem Herzen und Munde loben und preisen möge. Amen und abermals Amen in Christo Jesu, mit dem Vater und dem Heiligen Geist hochgelobt! Amen.“

J. P.

Der Prophet Jeremia als Vorbild.

3.

Jeremia ist auch ein Vorbild in der Predigt des Gesetzes und des Evangeliums und in der Scheidung von Gesetz und Evangelium. Er predigt das Gesetz, und wir haben in den ersten Kapiteln (2—6) eine Probe davon, wie er seine Predigt begonnen hat. Da erinnert er das Volk an Jehovahs Treue und an die Liebe, mit der es in seiner Jugend diese Treue und Liebe vergolten hat. „So spricht der Herr: Ich gedenke, da du eine freundliche junge Dirne und eine liebe Braut warest, da du mir folgtest in der Wüste im Lande, da man nichts säet“, Kap. 2, 2. Er hält dem Volke vor, wie fern es jetzt von Gott ist mit seinem Götzendienst und seiner Ungerechtigkeit. Juda, das Zweistämmereich, ist treuloser als Israel, das gottlose Zehnstämmereich, geworden. Heiden wechseln ihre Götzen nicht, aber Juda hat seinen lebendigen Gott vertauscht gegen tote Götzen. Kap. 3, 10—13: „Und in diesem allem bekehret sich die verstockte Juda, ihre Schwester, nicht zu mir von ganzem Herzen, sondern heuchelt also, spricht der Herr. Und der Herr sprach zu mir: Die abtrünnige Israel ist fromm gegen die verstockte Juda. Gehe hin und predige gegen der Mitternacht also und sprich: Nehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin harmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der Herr.“ Auf allen Hügeln und unter jedem Baum sind Götzenaltäre; Holz nennen sie ihren Vater und Stein nennen sie ihre Mutter. Kap. 2, 13: „Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch lächerlich sind und kein Wasser geben.“ Und ebenso schlimm steht

es mit dem Wandel der Leute, bei Hohen und bei Niedrigen. Recht und Treue sind nirgends zu finden, Betrug und Ehebruch sind an der Tagesordnung, Bedrückung der Witwen und Waisen, unschuldig vergossenes Blut der Armen schreit zum Himmel. Es sind die beiden Grundübel, die wir immer bei den Propheten gestraft finden: Gökendienst und hartherzige Ungerechtigkeit, Sünden gegen die erste und gegen die zweite Tafel, aber bei Jeremia ganz besonders scharf und eindringend. Und diese Gesetzespredigt zieht sich durch das ganze Buch. Diese Sünden können nicht ungestrafft bleiben. Es tritt unter dem König Josia eine äußerliche Reform ein, aber keine durchgreifende; Gökendienst, Gökentalte werden wohl beseitigt, aber es fehlt an einer wirklichen inneren Umkehr, an der Beschneidung des Herzens; es fehlt an Liebe und Treue. Gott nennen sie Vater und sündigen weiter.

Jeremias Gesetzespredigt wird dann scharfer und scharfer. Er ruft dem Volke zu, es solle ganze Arbeit machen, nicht halbe, es solle ein Neues pflügen, statt unter die Dornen zu säen. Kap. 4, 1—4: „Willst du dich, Israël, bekehren, spricht der Herr, so bekehre dich zu mir. Und so du deine Greuel wegstust von meinem Angesicht, so sollst du nicht vertrieben werden. Alsdann wirst du ohne Heuchelei recht und heiliglich schwören: So wahr der Herr lebet! Und die Heiden werden in ihm gesegnet werden und sich sein rühmen. Denn so spricht der Herr zu denen in Juda und zu Jerusalem: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Hecken. Beschneidet euch dem Herrn und tut weg die Vorhaut eures Herzens, ihr Männer in Juda und ihr Leute zu Jerusalem, auf daß nicht mein Grimm ausfahre wie Feuer und brenne, daß niemand Löschen möge, um eurer Bosheit willen.“ Aber alles ist vergeblich; sie wollen nicht hören, sie wollen sich nicht bekehren. Kap. 6, 16. 17: „So spricht der Herr: Tretet auf die Wege und schauet und fraget nach den vorigen Wegen, welches der gute Weg sei, und wandelt drinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun. Ich habe Wächter über euch gesetzt. Merkt auf die Stimme der Trommeten! Aber sie sprechen: Wir wollen's nicht tun.“ So kommt nun unter dem König Josafat dem Propheten klar zum Bewußtsein: Der völlige Untergang des Volkes ist unvermeidlich, und der den Untergang herbeiführt, das ist der Feind aus dem Norden, Nebukadnezar. Kap. 25, 8—11: „Darum so spricht der Herr Zebaoth: Weil ihr denn meine Worte nicht hören wollt, siehe, so will ich ausschicken und kommen lassen alle Völker gegen der Mitternacht, spricht der Herr, auch meinen Knecht Nebukadnezar, den König zu Babel, und will sie bringen über dies Land und über die, so drinnen wohnen, und über alle dieses Volk, so umherliegen, und will sie verbannen und verstören und zum Spott und ewiger Wüste machen. Und will herausnehmen allen fröhlichen Gesang, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühlen und Licht der Laterne, daß dies ganze Land wüste und zerstört liegen soll. Und sollen diese Völker dem Könige zu Babel dienen siebenzig Jahre.“

So predigt Jeremia Gesetz, Gericht, Strafe, Verwerfung. Und doch, er will und kann dadurch die Leute nicht bessern und frömmern machen. Das Gesetz richtet nur Born an. Auch Jeremia tut zur Predigt des Gesetzes flugs, flugs das Evangelium. Je vernichtender das Gesetz, desto lockender das Evangelium, um doch einige, wenige aus der großen, verderbten Masse zu retten. Und das tat er nicht nur am Anfang, in der Zeit des frommen Josia, wo er ruft: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, spricht der Herr, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen“, Kap. 3, 12; nein, das tut er auch unter den gottlosen Königen Jojakim und Zedekia. Gerade unter diesen Königen erschallten die Worte von dem gerechten Gewächs und von dem neuen Bund, Kap. 23, 31, 33. Gerade da hören wir die kostlichsten, liebevollsten Worte des Herrn, Worte des Evangeliums, wie Kap. 31, 3, 20, 25: „Der Herr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebt, darum hab' ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. . . . Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich denke noch wohl dran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß, spricht der Herr. Denn ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen.“ Ja, auch dieser einschneidende, erschütternde Gerichtsprediger Jeremia ist ein Trostprediger. Er weiß Gesetz und Evangelium recht zu scheiden. Er hat einen doppelten Beruf. Das ist ihm gleich bei seiner Berufung gesagt worden. Kap. 1, 10: „Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreizen, zerbrechen, verstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“ Er hat eine negative und eine positive, eine destruktive und eine konstruktive Tätigkeit. Er treibt ein fremdes Amt, die Predigt des Gesetzes, und sein eigenliches Amt, die Predigt des Evangeliums. In seiner negativen Tätigkeit soll er allen Ungehorsam und alle Flatterhaftigkeit, alle Bosheit und Ungerechtigkeit, alles böse Unkraut ausrotten; und wenn es sich nicht ausrotten läßt, dann folgt zeitliche und ewige Strafe. In seiner positiven Tätigkeit soll er rechten Glauben pflanzen, wie er ausruft: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“, Kap. 5, 3, soll alles Gute, die Gottesfurcht und wahre Frömmigkeit pflanzen in Treue und in Geduld, in unermüdeter Gewissenhaftigkeit, wie das jeder Prediger und Lehrer tun soll. Das Ziel solcher Tätigkeit ist die wahre Gemeinde Gottes, die Gemeinde der Gläubigen, das wahre, geistliche Jerusalem. Kap. 31, 33, 34: „Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Und wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn; sondern sie sollen mich alle kennen, beide klein und groß, spricht der Herr. Denn ich will

ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“ Die Gemeinde Gottes soll dastehen als ein Denkmal der Wonne, und der Name, den sie tragen wird, das Zeichen, an dem sie erkannt wird, ist der Name ihres Messias und Heilandes: Jehovah zidkenu, der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, Kap. 33, 16.*) Und dieses Ziel wird so gewiß erreicht werden, der Heilsratschluß Gottes muß schließlich so sicher in herrliche Erfüllung gehen, so gewiß die großen Naturordnungen Gottes gesetzt sind und ihre Wege gehen, der Lauf der Gestirne und das Brausen der Meereswellen. Denn an die eben-nannte Verheißung von der Sündenvergebung schließen sich die ergreifenden Worte Kap. 31, 35. 36: „So spricht der Herr, der die Sonne dem Tage zum Licht gibt und den Mond und die Sterne nach ihrem Lauf der Nacht zum Licht; der das Meer bewegt, daß seine Wellen brausen; Herr Bebaoth ist sein Name: Wenn solche Ordnungen abgehen vor mir, spricht der Herr, so soll auch aufhören der Same Israels, daß er nicht mehr ein Volk vor mir sei ewiglich.“

Und der Beweggrund Gottes dazu, das treibende Motiv, der letzte Grund von dem allem? Das ist unergründliche und unendliche Gnade und Liebe, eine Gnade und Liebe, die auch durch den göttlichen Zorn und das göttliche Strafgericht nicht ausgelöscht und aufgehoben wird. Wir müssen immer wieder zurückkehren zu den Sprüchen: „Ich habe dich je und je geliebt“, 31, 3. B. 20: „Mir bricht mein Herz gegen Ephraim, daß ich mich sein erbarmen muß.“ Kap. 23, 6 und 33, 16: „Juda soll geholfen“, es soll mit Heil begabt „werden und Israel, Jerusalem, sicher wohnen“. In Jeremias Liedern heißt es Kap. 3, 22. 23: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind; seine Wärmezigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.“ „Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fraget“, B. 25. Und die Krone von dem allem ist: „Ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein“, 30, 22. „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken“, 31, 34. Das ist Evangelium, Evangelium im vollsten Sinne des Wortes, neutestamentliches Evangelium im Alten Testamente. So soll ein Prediger seines eigentlichen Amtes warten als ein rechter Prediger des Evangeliums.

In noch gar manchen Punkten läßt sich Jeremia als Vorbild aufstellen: seine Freiheit von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit; sein Auftreten gegen falsche Lehre; seine persönliche Frömmigkeit; sein Bekenntnis: *Scriptura sola*, indem er sich immer gegen die falschen Propheten wendet, die aus ihrem eigenen Munde reden und nicht sagen können: So spricht der Herr; und sein anderes Bekenntnis:

*) Zu beachten ist an dieser Stelle, daß es nach dem Grundtext nicht heißt: „Man wird ihn nennen Der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“, sondern vielmehr: „Man wird sie nennen“, wie die englische Bibel treffend übersetzt: „This is the name wherewith she shall be called.“

Sola gratia, indem er gegen alles Verdienst der Werke zeugt. Jeremias Buch ist ein schönes, großes, inhalstreiches, lehrreiches Buch, keine Jeremiade. Es hat jedem Prediger, jedem Christen viel zu sagen. Wohl dem, der sich auch in dieses Buch versenkt, es fleißig liest und studiert, für sein eigenes Herz und für sein Amt!

L. F.

Vermischtes.

über den Religionsunterricht in den Staatsschulen finden wir im „Milwaukee-Herold“ eine Darlegung, die wir mit Weglassung einiger Partien hier mitteilen:

„Die ersten Schulen unsers Landes waren Gemeindeschulen, Schulen, in denen Religionsunterricht erteilt wurde. Die General Court der Kolonie Massachusetts erklärte ausdrücklich: „Da es immer die Absicht des Satans ist, die Menschen vom Lesen der Schrift abzuhalten, so sei die Gründung von Schulen beschlossen.“ Die Aufgabe der höheren Schulen war die Heranbildung von Lehrern und Predigern. Auch die ersten Schulen der eingewanderten Deutschen waren Kirchenschulen. Erst in den fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts fing der Staat an, sich mit der Schulfrage genauer zu befassen, und heute ist überall im Lande die öffentliche Schule in den Händen des Staates. Nebenher aber haben kirchliche Gemeinschaften Gemeinde- oder Pfarrschulen erhalten, besonders die Katholiken und die in der Synodalkonferenz verbundenen lutherischen Körperschaften. Über der Religionsunterricht, oder besser: das Lesen und Erklären der Bibel, ist nicht in allen Staatsschulen untersagt. Da die Schule Staatsache und nicht Nationalsache ist, so entscheidet in dieser Frage nicht der Kongreß, sondern jeder einzelne Staat. Ob die Erziehung der Kinder eine Angelegenheit der Eltern oder des Staates ist, ist noch heute eine unentschiedene Frage. In Deutschland zieht die Frage augenblicklich die Aufmerksamkeit aller Kreise an, da es sich um den Erlass eines Reichsschulgesetzes handelt. In unserm Lande wird die Ansicht, daß der Staat der Herr der Schule sei, nur von gewissen kirchlichen Kreisen nicht geteilt. Die Katholiken und ein Teil der Lutheraner sind Gegner dieser Auffassung. Wie steht es in den angloamerikanischen Kreisen hinsichtlich des Religionsunterrichts? Es herrscht in großen Kreisen die Ansicht, daß in den öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilt werden sollte. Luther A. Weigle, Professor in Yale, ist der Ansicht, daß die Schule diesen Unterricht erteilen sollte. „Ich glaube, daß jedes amerikanische Kind ein Unrecht auf unser religiöses Erbe hat.“ Die Fakultät dieser Universität ist der Ansicht, daß die öffentliche Schule den Religionsunterricht einführen sollte, nicht den Anschauungen einer gewissen Selte gemäß, sondern in großen Umrissen, ‘so as to insure all such moral values as are fit to be eternal’. Professor Weigle sagt ferner: „Erziehung und Religion gehören zusammen. Ohne Religion

erzielt die Erziehung nicht ihren vollen Zweck und bleibt unvollständig und verkümmert. . . . Das Ausscheiden des Religionsunterrichts aus den öffentlichen Schulen gefährdet die Fortdauer jener sittlichen und religiösen Einrichtungen, die unser Amerikanertum am besten charakterisieren.¹ Diese Anschaunungen werden von großen Kreisen der Anglo-amerikaner geteilt und vertreten. . . .

„Viele angloamerikanischen Kreise, die den Religionsunterricht in der öffentlichen Schule fordern, sind aber nicht mit dem Lesen der Bibel zufrieden, sondern fordern regelrechten Unterricht in der biblischen Geschichte wie auch eine systematische Darstellung der Lehren der Bibel, soweit das in der Weise geschehen kann, daß dabei nur das allen Religionsgemeinschaften Gemeinsame berücksichtigt wird. Diesem Plane stellen sich aber meiner Ansicht nach unüberwindliche Hindernisse entgegen. Zuerst ist zu bedenken, daß es einfach unmöglich ist, eine solche Religion zu lehren, die allen Kreisen genehm ist. Hier müssen die Katholiken und die Lutheraner der Synodalkonferenz sowie die Juden ausgeschlossen werden; denn die sind grundsätzliche Gegner des Religionsunterrichts in den öffentlichen Schulen. Ferner, wo würde man Lehrer finden, die diesen Unterricht zu erteilen imstande wären? Aber noch stärker sind die gesetzlichen Hindernisse. Die meisten Staatsverfassungen enthalten Bestimmungen, welche Trennung von Staat und Kirche vorsehen. Wisconsin bestimmt, daß kein seitlicherer Unterricht in den öffentlichen Schulen erteilt werden darf. Hier müßte also die Verfassung geändert werden, ehe an die Einführung des Religionsunterrichts gedacht werden könnte. Eine solche Änderung würde auf große Schwierigkeiten stoßen. Eine weitere große Schwierigkeit ist sittlicher Natur. Auch wenn sich ein großer Teil der Bürger bereit erklärte, gegen die Einführung des Religionsunterrichts nichts einzubringen, so hätte der Einspruch eines einzelnen großes Gewicht; und es muß Rücksicht auf alle genommen werden, seien es Juden, Bürger aus nichtkirchlichen Kreisen, Lutheraner oder Katholiken. Der Staat hat kein moralisches Recht, die Einwände dieser Bürger zurückzuweisen, denn sie werden alle für die Schulen besteuert. Mir scheint, daß die Trennung von Staat und Kirche, die im ganzen Lande, wenn auch nicht ganz reinlich, besteht, das Haupthindernis gegen den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen ist.“

„Die Frage, ob der Staat oder die Familie in Sachen der Wahl der Schule maßgebend sei, ist durch eine Entscheidung des Bundesobergerichts in Washington einer endgültigen Lösung näher gerückt worden. Am 7. November 1922 nahm Oregon unter Initiative und Referendum einen Zusatz zu seiner Verfassung an, welcher bestimmte, daß die Eltern, Vormünder oder andere Personen, die die Aufsicht über Kinder zwischen acht und sechzehn Jahren haben, gezwungen sind, sie in die öffentliche Schule des Distrikts, in dem sie wohnen, zu schicken. Der Zweck des Verfassungszusatzes war die Unterdrückung der Gemeinde- oder Pfarrschulen. . . . Die einzige richtige Lösung der Frage

scheint mir die zu sein, die auch W. W. Potter, der Generalanwalt des Staates Michigan, in seinem Gutachten seiner Entscheidung beifügt: „Wenn Eltern oder andere, die die Erziehung der Kinder zu leiten haben, ihnen Religionsunterricht erteilen lassen wollen, so können sie die ihnen anvertrauten Kinder in Privat- oder Gemeindeschulen schicken.“ Diese Lösung beeinträchtigt niemand in seinen Rechten, und es läßt sich kein stichhaltiger Einwand dagegen erheben.“

F. P.

Über die Revision von Luthers Bibelübersetzung finden wir in der literarischen Beilage zum Berliner „Reichsboten“ vom 14. Januar eine Ausführung, der wir nicht durchweg zustimmen können. Aber folgendes verdient gelesen zu werden: „Stözt man sich an der altertümlichen Sprache? Man tut manchmal so, als ob der Mensch unserer Zeit die Lutherbibel überhaupt nicht mehr verstehen könne. Freilich, wer nicht regelmäßig die Bibel liest, versteht überhaupt nichts, und wäre die Sprache noch so modern. Wer eine neusprachige Bibel haben will, schaffe sich doch Kaußsch, Weizäcker, Monge u. a. an. Die Lutherbibel aber muß bleiben, wie sie ist! Die alten Wörter und Wendungen sollen beibehalten und gegebenenfalls in einer Anmerkung erklär werden. Wir singen doch auch nach wie vor:

Das Wort sie sollen lassen stehn

und nicht „stehn“. Der will etwa jemand den gewaltigen Vers so verballhornen:

Das Wort sie sollen lassen stehn
Und kein' Dank dafür haben;
Er wird an unserer Seite gehn
Mit seinem Geist und Gaben?

Wo jetzt sogar die Geschäftssprache die alte Form „zwo“ anwendet, allerdings nur aus praktischen Gründen, da wollten wir dies Wort aus der Bibel streichen! Und weshalb das „stund“ in das falschgebildete „stand“ abändern? (Professor Weinhold, bei dem ich Mittelhochdeutsch hörte, sagte stets „stund“!) Das Schlimmste ist, daß Kirchgänger und Bibellehrer beunruhigt werden. Das treue Kirchenvolk, das Sonntag für Sonntag ins Gotteshaus kommt, verlangt einen bestimmten Wortlaut bei den Perikopen; und das ist die alte Luthersche Übersetzung. Die Kirche ist nun einmal die treue Hüterin des Alten — für uns durchaus nicht Veralteten —, und wie die Kirchengebäude oft auf Jahrhunderte zurück schauen, so auch unsere Bibel, unsere Kirchenlieder, unsere Liturgie.

F. P.

Literatur.

Im Verlag des Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., ist erschienen:
1. **Synodalbericht des Atlantischen Distrikts der Missouri-Synode.** Preis: 30 Cts.

Das Referat von Prof. R. W. Heinke behandelte das Thema: „Die geschichtliche Bedeutung der Konkordienformel.“ Im Bericht ist nur eine kurze Inhaltsangabe der verschiedenen Teile dieser Arbeit gedruckt; doch erscheint sie jetzt der Hauptsache nach im *Theological Monthly* („Historical Significance of the Formula of Concord“).

2. **Synodalbericht des Michigan-Distrikts der MissouriSynode.** Preis: 45 Cts.

Das deutsche Referat (P. 2. List) hatte dieses Thema: "Die Rechtfertigung der Sünderwelt", das englische (P. 3. A. Hertwig): "Absolution." Beide Referate sind im Bericht gedruckt.

3. **Search the Scriptures!** A Series of Graded Bible Lesson Outlines for the Use of Bible Classes. Issued by authority of the General Sunday-school Board of the Missouri Synod. IV. *A Survey of the Writers and the Books of the Bible.* V. *The Chief Doctrines of the Bible.* VI. *A Survey of Old Testament History (Biographical).* By Paul E. Kretzmann, Ph. D., D. D. Preis: Je 15 Cts.

Dies sind vorzügliche Hilfsmittel für Pastoren und Lehrer, die Sonnagschullehrer ausbilden oder Bibelklassen leiten. Viel Anregung und eine Fülle trefflichen Materials wird gegeben.

4. **The Cures of Christian Science in the Light of Holy Scripture.** By O. C. A. Boecler. Tract No. 107. Preis: 5 Cts.; das Dutzend 48 Cts.

Ein wertvoller Traktat gegen den Irrwahn der sogenannten Christlichen Wissenschaft, die immer noch mit unheimlicher Schnelligkeit Anhänger zu gewinnen scheint.

5. **The Fundamental Difference Between the Lutheran and the Reformed Churches, as Set Forth in the Visitation Articles of 1592.** Edited with notes and comments by John Theodore Mueller. Preis: 10 Cts.

Ein schönes Büchlein, das in ganz kurzer Form, nämlich durch die Wiedergabe der sächsischen Visitationssatzel (cf. *Trigl.*, p. 1150 ff.), denen einige Bemerkungen beigefügt sind, die Irrlehren der Calvinisten nennt und die diesen gegenüberstehenden lutherischen Lehren bekennt. Die Zusätze Prof. Müllers bestehen hauptsächlich aus Schriftstellen.

U.

Grundriss der Neutestamentlichen Theologie. Von Theodor Zahn. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl, Leipzig. 132 Seiten $5\frac{3}{4} \times 9$. Preis: Gebunden, M. 6. Zu beziehen durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Der jetzt neunundachtzigjährige, in der ganzen theologischen Welt bekannte und als erster Lehrer auf dem Gebiete des Neuen Testaments anerkannte Prof. Th. Zahn hat nun auch noch eine "Neutestamentliche Theologie" herausgegeben, gewissermaßen als Schlussstein seines großen Kommentarwerkes. Es ist allerdings keine vollständige neutestamentliche Theologie, sondern ein Grundriss, und Zahn hat ihn nicht selbst noch bearbeitet, sondern es sind wesentlich die Dictate, in die er seine freien Vorträge über diese Disziplin zusammenzufassen pflegte und die nun einer seiner Schüler mit seiner Einwilligung druckfertig gemacht und dem Druck übergeben hat. Es ist eine knappe Zusammenfassung eines reichen Inhalts, und auf zwei Seiten steht mehr als in andern Werken auf zwanzig Seiten — ein Werk, das zum Nachdenken und zu tieferem Forschen anregt und veranlaßt. Und im Zentrum steht Jesus Christus. "Das Geheimnis des Christentums ist der ewigkeitsstille Reichtum der Person Jesu, der in sich das ewige Leben wußte, während er um sich den Tod sah. Die ewige Lebensfülle Jesu überwindet die Not und den Tod in uns. In Jesu hat uns das Geetz des Geistes und des Lebens freigemacht von dem Geetz der Sünde und des Todes, das auf der Menschheit lastet (Röm. 8, 2); Jesu ist das Evangelium." Wir können nicht alles, was wir in diesem Buche gelesen haben, annehmen. Den einzigartigen Logosbegriff hat Zahn nicht völlig erfaßt, wenn er S. 130 sagt: "1. Jesu ist das Wort, durch welches Gott die Welt ins Dasein gerufen hat (Joh. 1, 1; 3; Apost. 3, 14), und ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ (cf. Kol. 1, 16; Hebr. 1, 2b). 2. Er hat das Evangelium und damit Heil und ewiges Leben in die der Sünde und dem Tod verfallene Menschheit gebracht (Joh. 1, 17 f.; 8, 12; cf. Hebr. 1, 2 a). 3. Er hat durch seine im Evangelium beschlossene Weissagung die Hoffnung seiner Gemeinde auf eine am Ende des Weltlaufes eintretende Teilnahme an seiner Weltherrschaft begründet (Apost. 1, 6; 5, 10; 20, 4—6; cf. Jak. 2, 5; Hebr. 12, 28; 1 Thess.

2, 12; 2 Petr. 1, 11)." Damit vergleiche man die klassische Ausführung Luthers in seiner großen Auslegung der ersten vier Kapitel Johannis, in Wahrheit ein Meisterwerk biblisch-theologischer Erklärung. Das „Wort“, von dem St. Johannes im Eingang seines Evangeliums redet, ist eben nicht als „das in die Welt hineingesprochene Wort“, nicht als „die Selbstdrohbarung Gottes“ zu fassen; dieser Ausdruck weist nicht auf die Beziehung Gottes zur Welt hin, wie die meisten neueren Theologen annehmen, sondern es verhält sich mit diesem Namen so, wie unsere Alten behaupten, z. B. Gerhard: „Dicitur δόξα κατ' ἑών, quia ἐκ τοῦ νοῦ προηγήθει per aeternam a Patre generationem.“ Das Wort ist aus dem Innern, aus dem Wesen, Gottes hervorgegangen, und dieses Hervorgehen des Wortes aus Gott ist dasselbe wie die Geburt des Sohnes vom Vater. Luther sagt in seiner längeren Ausführung unter anderm: „Also hat Gott auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch Gott beschlossen hat, Himmel und Erde zu schaffen. Aber von solchem Willen Gottes hat nie kein Mensch gewußt, bis so lange dasselbe Wort Fleisch wird und verkündigt uns, wie hernach folgt: „Der Sohn, der im Schoß des Vaters ist, hat es uns offenbaret.“ ... Diesem Bilde nach geht Gott auch in seiner Majestät, in seiner Natur schwanger mit einem Wort oder Gespräch, das Gott in seinem göttlichen Wesen mit sich selber hat und seines Herzens Gedanken ist. Dasselbe ist so erfüllt und groß und vollkommen als Gott selber. Niemand sieht, hört noch begreift dasselbe Gespräch denn er allein. Er hat ein unsichtbar und unbegreiflich Gespräch. Das Wort ist vor allen Engeln und vor allen Kreaturen gewesen; denn hernach hat er durch dies Gespräch und Wort allen Kreaturen das Wesen gegeben. In dem Gespräch, Wort oder Gedanken ist Gott gar brüning, daß er sonst nichts anderes davor gedacht.“ (S. 2. Ausg. VII, 1543—1545.) Aber es ist doch erfreulich, bei Bahn Säze wie diese über die Gottheit Christi zu lesen: „Alle in Par. 9—12 erörterten Aussagen Jesu haben zu ihrer Voraussetzung, daß er sich als den Sohn Gottes wußte. Damit bezeichnet er ein ihn von den übrigen Menschen unterscheidendes, in seiner Natur begründetes ... Verhältnis zu Gott als seinem Vater. Er ist der Sohn schlechthin und ohnegleichen nicht nur nach Johannes, sondern auch nach Matth. 11, 25—27; 16, 16; 21, 37 f.; 28, 19; Mark. 13, 32; Luf. 10, 22.“ (S. 24.) Oder solche Säze über das Abendmahl: „Hiernach ist auch der Sinn der die Darreichung von Brot und Kelch begleitenden Worte nicht zweideutig. ... Die symbolische Auffassung der begleitenden Worte hat keine Analogie in der Redeweise Jesu. Sie ließe sich nur dann rechtfertigen, wenn entweder dem Subjekt oder dem Prädikat eine durch den Zusammenhang der Rede selbstverständliche Bildlichkeit zuläme, wie etwa in der Deutung und Anwendung von Parabeln (cf. Matth. 13, 38; Joh. 10, 7). Hier aber werden je zwei wirkliche Einzeldinge, das Brot in der Hand Jesu und der Leib Jesu, der mit Wein gefüllte Kelch und das Blut Jesu, einander gleichgesetzt. Ist nun das Abendmahl ein Gegenbild des Passahmahl und ist Jesus somit für seine Gemeinde das, was das Passahlamm für die israelitische Gemeinde war (Par. 7; Par. 20, 5; 1 Kor. 5, 7), so ist auch nicht zu bezweifeln, daß Jesus in dem von ihm gestifteten Mahl, also vermittels des von ihm angeordneten Essens und Trinkens, ein Gegenstand des Genusses für seine Gemeinde werden will. Dies aber wäre gar nicht ausgesprochen, geschweige denn verbürgt, wenn Jesus durch die begleitenden Worte Brot und Wein lediglich für Sinnbilder seines Leibes und Blutes erklärt hätte; denn die Aneignung von Sinnbildern verbürgt in keiner Weise die Aneignung der durch sie abgebildeten Dinge.“ (S. 56.) — Das Buch zerfällt nach der Einleitung in drei Abschnitte: „Die Verkündigung Johannis des Täufers (S. 4—13). Die Lehre Jesu (S. 14—63). Die apostolische Lehre (S. 64—132).“ Und dieser dritte Abschnitt zerfällt in fünf Kapitel: „Der Gemeinglaube der apostolischen Kirche. Die apostolische Predigt und Lehre in Israel. Das Evangelium unter den Heiden und die Theologie des Paulus. Der eschatologische Lehrkreis. Eigentümliche Lehrformen der apostolischen Zeit.“ Überblicklich ist der ganze Abriss in 53 Paragraphen geteilt. Das Buch fordert prüfende Leser, lohnt aber, wie alle Bahnischen Schriften, ein aufmerksames Studium, auch wenn man nicht allem Gefragten zustimmen kann, und hat schon als Vorlesung nachhaltigen Einfluß auf Bahns Hörer ausgeübt.

Die Gleichnisse Jesu. Illustriert von Eugène Burnaud. Mit Vorwort von Pfarrer D. theol. David Koch †, früherem Herausgeber des „Christlichen Kunstblattes“. Bilderklärungen von Stadtpfarrer Dr. Hesselbach, Baden-Baden. Vierte Auflage. Jahr in Baden, Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel.

Wie das Vorwort sagt, wurden die Originale der hier vorliegenden Bilder im Jahre 1908 in Paris ausgestellt und damals vielfach bewundert. In Deutschland hat der Künstler Eugène Burnaud, ein Schweizer von Geburt und reformierten Gedenntissen, große Scharen von Verehrern, die ihn zusammen mit Gebhardt, Uhde, Thoma und Steinhausen nennen. Das Vorwort, in dem die Kunst Burnauds besprochen wird, ist etwas überschwenglich gehalten. Es folgen kurze Besprechungen der Bilder, die die Gleichnisse Jesu darstellen. Dann kommen die Bilder selbst, mit dem Bibeltext auf der gegenüberstehenden Seite. Im ganzen enthält das Buch, das man ein Prachtwerk nennen kann, 59 Zeichnungen im Text, zwei dreifarbig, vier vielfarbige Bilder und zehn Tafeln in Similigravüre. Burnaud bietet uns nicht Orientalmalerei, das heißt, er versucht nicht, in Kleidung, Haltung und dergleichen uns Gestalten Palästinas aus dem ersten Jahrhundert nach Christo vorzuführen. Seine Bilder entsprechen daher nicht dem Ideal biblischer Bilder, das vielleicht den meisten von uns vorschwebt. Mit Recht wird im Vorwort betont, daß Orientmalerei, die auch historisch korrekt sein soll, etwas sehr Schweres ist und wohl in den meisten Fällen doch nicht gelingt. Es ist unserm Künstler darum zu tun, ohne Rücksicht auf die Archäologie den Hauptgedanken jedes Gleichnisses zu erfassen und uns vorzuführen. In vielen Fällen ist ihm das auch trefflich gelungen. Der gläubige Christ wird sich gern in diese Bilder versenken, um unter ihrer Anleitung weiter über die Reden Jesu nachzudenken.

A.

Biblia Hebraica. Edidit Rud. Kittel.

Novum Testamentum Graece. Curavit Eberhard Nestle.

Zufolge unserer Besprechung der vorzüglichen Ausgabe des hebräischen Alten Testaments von Kittel und des griechischen Neuen Testaments von Nestle (Lehre und Wehre, Januarheft, S. 21) hat uns die privilegierte Württembergische Bibelanstalt in Stuttgart sowohl das ganze hebräische Alte Testament wie das ganze griechische Neue Testament in Einzelausgaben zugesandt, und diese dünnen, kleinen Heftausgaben sind wirklich das Bequemste, was man sich nur wünschen kann. Die hebräische Bibel erscheint in fünfzehn Lieferungen, und jede Lieferung kostet 45 Tents. Das griechische Neue Testament erscheint in zehn Bändchen, und jedes kostet 15 Tents. Nimmt man das ganze Neue Testament in diesen Einzelbändchen, so bekommt man es in einem handlichen Futteral. Der nächste Grund dieser Einzelausgaben war wahrscheinlich die Preiserbsparnis; denn gar manche theologische Studenten konnten sich nach dem Kriege nicht mehr ein ganzes hebräisches Altes Testament anschaffen. Aber diese Ausgabe hat nun ihren besonderen Wert für alle, die eben ein einzelnes Heft oder eine kleine Ausgabe wünschen, um nicht ein größeres Buch handhaben zu müssen. Und diesen können wir diese Ausgabe ganz besonders empfehlen, da wir beide Texte schon seit Jahren beständig gebrauchen.

L. F.

The Religion of Masonry. An Interpretation. By Joseph Fort Newton, Editor, the *Master Mason*. The Masonic Service Association of the United States, Washington, D. C. 160 Seiten $5\frac{1}{2} \times 8$, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: \$1.75. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Das Buch kann einen Dienst erweisen. Solchen, die immer noch meinen, Freimaurerei habe nichts mit Religion und Kirche zu schaffen, kann es klar und deutlich zeigen, daß Freimaurerei eine Religion ist, und zwar, an der Bibel gemessen, eine falsche Religion. Es ist ein neues Buch, erst vor einigen Monaten erschienen. Es ist ein offizielles Buch; denn der Herausgeber ist The Masonic Service Association of the United States, die ihr Hauptquartier in Washington hat und einen executive secretary und ein von einem manager geleitetes department of publications. Und der Verfasser ist selbst ein Freimaurer, der also wissen sollte, was die Freimaurerei will, Joseph Fort

Newton, universalistischer Pastor der Memorial Church of St. Paul in Overbrook, Philadelphia, und Redakteur der freimaurerischen Zeitschrift *Master Mason*. Das Motto des Buches ist: "Creeds arise, have their day, and pass; but Masonry remains" (S. III). Der Verfasser sagt gleich am Anfang seines Buches: "In English-speaking lands, as we know well enough, our Masonry is essentially and nobly religious, both in its faith and its practise, and we are quite well agreed as to what we mean by the religion of Masonry. To enter our lodges, a man must confess — not merely profess — his faith in God, — though he is not required definitely to define in what terms he thinks of God, — in the principles and practise of morality, and in the immortality of the soul; though here again the exact nature of the future life, whether it be a physical resurrection or a triumph of spiritual personality, is not usually defined. In some Grand Lodges, however, the monitors do specifically state that they mean 'the resurrection of the body.'" (S. 3.) Und der Verfasser bezeichnet dann als "the most elaborate statement", "the simplest form of the faith of Masonry", das preamble zur Konstitution der Grand Lodge of New York, das so lautet: "There is one God, the Father of all men. The Holy Bible is the Great Light in Masonry and the rule and guide for faith and practise. Man is immortal. Character determines destiny. Love of man is, next to love of God, man's first duty. Prayer, communion of man with God, is helpful." (S. 4.) Er vergleicht dann mit diesem "statement of Masonic faith and teaching in English-speaking lands" die Freimaurerei in deutschen und skandinavischen Ländern, where "it is demanded that a man be definitely Christian — that is to say, trinitarian — in his religious faith", und die Freimaurerei in "Latin Lands", where "it is frankly agnostic in its attitude toward the fundamental faiths of religion" (S. 6), und gibt schließlich dies als seine eigene Ansicht: "Masonry is not a religion, but Religion, — not a church, but a worship, in which men of all religions may unite, unless they insist that all who worship with them must think exactly and in detail as they think about all things in the heaven above and in the earth beneath. It is not the rival of any religion, but the friend of all, laying emphasis upon those truths which underlie all religions and are the basis and consecration of each. Masonry is not a religion, but it is religious." (S. 11.) Wir registrieren noch ein paar Aussprüche, die verschwommen in Gedanken, aber doch zugleich klar in bezug auf die widergöttliche Religion der Freimaurerei sind. Der Verfasser sagt an einer Stelle: "The three great rituals of the race are the Prajapati ritual of ancient Hinduism, the Mass of the Christian Church, and the Third Degree of Masonry. Widely as they may differ in detail, and far apart as they may seem to be in externals, yet together they testify to the profoundest insight of the human soul — that God becomes man, that man may become God. Each in its own manner embodies and expresses the discovery of that divinity within us which is at once the proof and prophecy of our immortality in mortality, our eternity in time." (S. 37.) An einer andern Stelle heißt es: "Indeed, the religion of Masonry is universe religion, in which all men can unite; its principles are as wide as the world and as high as the sky. Nature and Revelation blend in its faith; its morality is rooted in the order of the world, and its roof is the blue vault above." (S. 52.) Über den Gebrauch der Bibel heißt es: "No one of us can ever forget that among the first things we discovered, on being brought to light in Masonry, was the Holy Bible open upon the altar, supporting the square and compasses. From the altar is poured forth upon the east, the south, and the west its white light of spiritual truth, moral law, and immortal hope. Words from the Bible were heard as we entered the lodge in each of the degrees, and its light added luster to every tool and symbol of the craft. Upon it we took our obligations as Masons, sealing our vows with a simple act of affection, and we were exhorted to make the old familiar Book the rule of our faith and our guide in the practise of brotherly love, relief, and truth." (S. 82.) Und an einer weiteren Stelle wird gesagt: "Very wisely, too, Masonry adopts no one system of dogma beyond the basic truths of faith in God, loyalty to the moral law, the duty of brotherly living, and a hope of life beyond the shadow of death. Nor does it permit

the discussion of sectarian issues within its lodges." (S. 83.) So könnten wir noch eine Reihe von Stellen anführen. Die Freimaurerei ist eine Religion, aber eine falsche Religion, die einen falschen Gott lehrt, nicht den wahren Gott und Vater unjers Herrn Jesu Christi, und einen falschen Weg zur Seligkeit, den Weg nicht des Glaubens, sondern der Werke.

L. F.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. über die Zahl der Schüler und Studenten in unserer Anstalt zu Porto Alegre berichtet Direktor Dr. Jahn: „Die Gesamtzahl unserer Schüler und Studenten beträgt in diesem Jahre dreiundvierzig, von denen fünf Aushelferdienste tun. Eine solche Schar in einem Seminar ist eine große Gottesgabe. Schätzen wir sie hoch, und danken wir Gott dafür, indem wir für die Anstalt nach Kräften sorgen!“ — Es wird interessieren, was einer unserer jungen indischen Missionare über eine Fahrt durch den dunklen Urwald, das Zusammentreffen mit einem Elefanten und das Verhalten seines indischen Käthecheten berichtet: „Ich habe Arbeit hier bei Trivandrum unter den Bergvölkern. Jeden Sonntag fahre ich dahin mit meinem Fahrrad. Letzten Sonntag war die Fahrt ganz abenteuerlich. Da ich zwei Gemeinden besucht hatte, hatte ich mich etwas verspätet, und es war schon 5 Uhr abends, als wir den Heimweg antraten. Ich hatte kaum den Urwald betreten, als ich ein Hindernis (einen blow-out) am Hinterrad meines Fahrrads hatte. Mit vieler Mühe gelang es mir schließlich, die schadhafte Stelle auszubessern und den Schlauch mit Luft zu füllen. Dann war es aber beinahe 6 Uhr. Die Finsternis brach — wie das ja hier in den Tropen immer so ist — mit Macht herein, wurde aber noch beschleunigt durch ein heranziehendes Gewitter. Um Firmament zuckte es beständig. Der finstere Wald wurde durch dieses Licht unheimlich beleuchtet. Rascher und rascher kam völlige Dunkelheit heran. Auch fing es an zu regnen.ernes Rollen war hörbar. Ich wagte nicht, von meinem Motorrad herunterzusteigen und das Licht anzuzünden, da ich mich damit der Gefahr ausgesetzt, von wilden Tieren angegriffen zu werden. Und so trieb ich denn mein Fahrzeug mit ziemlich großer Geschwindigkeit durch den von Blitzen unheimlich erleuchteten Urwald. Plötzlich, zu meiner Rechten, ein gewaltiger Trompetenstoß! Ein Elefant in nächster Nähe! Ich wußte das nur zu genau; hatte mir doch der Hauptförster dieses Distrikts vor nur etlichen Wochen den Elsenbeinzahl eines alten rogue (wild gewordenen Elefanten) gezeigt, dessen Bauch durch einen andern Elefanten aufgeschlitzt worden war. Auch hatte er erwähnt, daß eine ganze Herde (etwa sechzig bis siebzig Elefanten) gerade in der Umgegend den Wald verwüsteten. Als ich daher diesen Trompetenstoß hörte, standen mir — ich glaube tatsächlich — die Haare zu Berge. Ich öffnete meine Gasolinleitung so weit ich konnte, und begann in der Dunkelheit zu fahren, wie ich noch nie zuvor gefahren war. Der indische Käthechet, den ich im Seitenwagen hatte, faltete die Hände und sagte kindlich-gläubig: „Christus ist bei uns.“ Das gab mir frischen Mut. Ich fuhr langsamer. Nun wagte ich auch, mich ein wenig umzusehen. Doch war nichts als Dunkelheit. Ob der Elefant uns eine kurze Strecke ver-

folgt hat und der Trompetenstoß ein Wutsignal war oder ein Signal der Gefahr für die andern Elefanten, und ob er davongelaufen ist, weiß ich nicht. Eins aber weiß ich, daß der Herr uns gnädig behütet hat. Auf der Brücke eines reißenden Gebirgsflusses machte ich etwas halt, um meine Karbidlampe anzuzünden, und dann ging es unter Regen aus dem Urwald hinaus nach Hause, eine vierundzwanzig Meilen lange Fahrt. Ehe ich aber da ankam, mußte ich unterwegs haltnachen. Es regnete in solchen Strömen, daß ich nicht weiterfahren konnte. Ich nahm das Stück Zelttuch heraus, das wir im Seitenwagen hatten. Das hielten wir uns über den Kopf, um uns ein wenig zu schützen. Bis auf die Haut durchnäht, kamen wir schließlich nach Hause. Von Herzen dankten wir Gott für seinen gnädigen Schutz. Und wie gut schmeckte das Abendessen nach dieser Fahrt!" — Studenten aus unsfern lutherischen Kreisen, die auf der Staatsuniversität von Nebraska studieren, haben das Bedürfnis empfunden, über die Angriffe auf die christliche Religion, die in den Vorlesungen bewußt und unbewußt immerfort vorkommen, sich gegenseitig auszusprechen und zu wappnen. Sie haben deshalb eine sogenannte Bibelklasse gebildet, die sich jeden Mittwoch eine Stunde versammelt. Bisweilen dient die ganze Zeit der Besprechung von Fragen, die einzelnen Gliedern besonders am Herzen liegen. Der Universitätspastor der Synode ist zugegen, faßt das Resultat der Besprechungen zusammen und übt, wenn nötig, Befür. F. P.

Billy Sunday und seine „Erweckung“ in St. Louis. Der „Apologete“ berichtet: „Die Billy-Sunday-Evangelisation zu St. Louis kam am 26. Februar zum Abschluß. Man hat berechnet, daß am letzten Tag beinahe 12,000 Personen den Gottesdiensten beiwohnten. Am Schluß wurde dem Evangelisten eine Gabe von \$20,671, als freie Anerkennung seiner Arbeit, überreicht. Etwa 6,000 Personen unterschrieben Karten, wodurch sie den Entschluß bezeugten, ihr Leben dem Heiland zu weihen.“ Damit ist so ziemlich alles gesagt, was über den Erfolg dieses mit großem Geschrei ins Werk gesetzten und sieben Wochen lang fortgesetzten Unternehmens gesagt werden kann: sechstausend Personen, von denen aber sehr viele bereits Glieder einer Kirche waren, unterschrieben Karten. Was weiter aus ihnen wird, wird nicht gesagt; von der großen Kampagne verlautet jetzt kein Wort mehr, obwohl sich nach Sundays Abzug ein Verein bildete, der das „gute Werk“ weiter verfolgen wollte. Diesem wurde wenig Interesse entgegengebracht. Den Teufel hat Sunday nicht aus St. Louis verbannt.

F. L. M.

Mission unter den Mormonen. Der „Friedensbote“ schreibt hierüber: „Über die Mormonen gibt die Utah Gospel Mission, die seit sechsunddreißig Jahren unter ihnen arbeitet, die folgende Auskunft: Es gibt gegenwärtig etwa 600,000 Mormonen, die zwei getrennte Gruppen bilden. Ein Gebiet von etwa 122,000 Quadratmeilen wird von den Utah-Mormonen beherrscht. Diese erhalten zweitausend Arbeiter, die in allen Teilen unsers Landes und in andern Ländern in zielbewußter Weise Anhänger für ihre Kirche zu gewinnen suchen. Es gelingt ihnen, jährlich etwa 10,000 Mitglieder oder frühere Mitglieder anderer Kirchen zum Übertritt zu ihrem Bekenntnis zu bewegen. Die Zahl der Mormonen hat sich in den letzten fünf- und zwanzig Jahren verdoppelt. Den Mormonen wird es zur Pflicht gemacht, niemals die Gottesdienste anderer Kirchen zu besuchen; darum muß

der Missionsarbeiter sie in ihren Häusern auffuchen, um ihnen das Evangelium zu bringen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Versuch, sie mit Vernunftgründen von ihrem Irrtum zu überzeugen, wenig Erfolg hat, daß aber die treue Verkündigung des Evangeliums sie zur Erkenntnis bringt.*). Die Utah Gospel Mission entfaltet in der Mission unter ihnen eine eifige Tätigkeit. Sie hat am 1. Januar berichtet, daß 400,000 Hausbesuche gemacht wurden und daß eine ebenso große Zahl von Personen in den Versammlungen anwesend war. Ferner hat sie 34,000,000 Seiten Lesestoff verteilt und 32,000 Bibeln verkauft oder verschenkt."

J. T. M.

Eheschließung an Bord eines Dampfers. Die Assoziierte Presse berichtete unter dem 24. März aus Chicago: „Richter Joseph Sabath bewilligte heute nach mehrwöchiger Erwägung die von dem Universitätsprofessor David Maynard nachgesuchte Scheidung seiner am 1. Juli 1926 an Bord des Dampfers *President Roosevelt* geschlossene Ehe mit Willa M. Evans, früherer Professorin eines College in Pennsylvania. Maynard macht geltend, daß der Kapitän eines Schiffes keine Autorität besitze, eine Heiratszeremonie zu vollziehen; Richter Sabath begründete jedoch, ohne über diese Frage zu entscheiden, die Annulierung damit, daß für die Eingehung einer Ehe im District of Columbia, in dem der Dampfer registriert ist, eine Heiratslizenz Vorschrift sei, die nicht eingeholt worden war, und daß ferner die Zeremonie der Eheschließung von einer Person vorgenommen wurde, die nach den Gesetzen des District of Columbia hierzu nicht berechtigt war. Die Gattin Maynards hatte gegen das Annulierungsgeuch keinen Einspruch erhoben.“ Offenbar war beiden die Sache leid geworden. Sonst hätten sie anders gehandelt und damit dann in unserm Lande ein besseres Beispiel gegeben.

J. P.

Mexiko und die „Religionsverfolgung“. Gegen die von Katholiken erhobene Anklage auf Religionsverfolgung hat der mexikanische Unterrichtsminister sein Land in einer öffentlichen Rede verteidigt. Die Assoziierte Presse vom 16. April meldete: „Der Unterrichtsminister Dr. Jose Manuel Prugcasauranc, der gestern bei der Eröffnung der jährlichen Ausstellung in Gegenwart des Präsidenten Calles und Präsidentschaftskandidaten General Obregon sprach, erklärte in seiner Rede im Namen beider, daß sie nicht die Absicht hätten, die katholische Religion in Mexiko auszurotten. Die mexikanische Revolution, die jetzt endlich fest in der Regierung verankert sei, hätte nur ein Ziel, die Entwicklung des Landes zu fördern, und hätte vor allen Religionen gleichen Respekt. Es sei durchaus falsch, die Regierung der Ausrottung der ältesten christlichen Religion Mexikos zu beschuldigen.“ Diese Erklärung wird die Anhänger des Papstes wenig beruhigen. Sie sehen es schon als eine Verfolgung der päpstlichen Religion an, wenn der Staat Mexiko andern Kirchen die gleichen Rechte mit der Papstkirche einräumt. Leo XIII. nannte es in der Enzyklika „Immortale Dei“ (November 1885) einen „Frevel“ (scelus), wenn der Staat die päpstliche Religion nicht als alleinberechtigt anerkenne, sondern sich gegen die verschiedenen Religionen auf seinem Gebiet indifferent verhalte.

J. P.

*) Von uns hervorgehoben.

II. Ausland.

Verweltlichung der Konfirmationsfeier. Die „A. G. L. K.“ schreibt: „Gegen die Verweltlichung der Konfirmationsfeier beschloß die Ev.-Luth. Landessynode in ihrer Sitzung am 16. März einstimmig folgende Kundgebung: „Die Verweltlichung in unserm Volk schreitet fort. Oberflächliche Gesinnung sucht die innere Leere durch äußerlichen Prunk und lärmendes Vergnügen zu verdecken. Immer mehr geht dabei echte und schlichte Volksitte und Volkskultur zugrunde. In diesen Strudel wird auch die kirchliche Sitte, soweit sie noch besteht, hineingezogen. Eine solche Verweltlichung beobachten wir in zunehmend bedrohlicher Weise bei der Konfirmationsfeier. Man kann sich auch hier nicht genug tun mit Geschenken und äußerlichen Veranstaltungen. Man gefährdet damit den Ernst des Tages; man lenkt die Kinder von der innersten Besinnung ab und stachelt durch solche Geschenkenkeiten Eitelkeit, Neid und Brühlerei in den jungen Herzen an. Darum erheben wir einen ernsten Ruf zur Schlichtheit. Wir wenden uns nicht gegen die Familienfeier, sondern schäzen sie hoch. Wir lehnen nicht die Geschenke als solche am Konfirmationstag ab; wir wissen die Freude am schlichten Schmuck, an der Blume, an gutem Buch und Bild zu würdigen. Wir beobachten aber eine sinnlos veräußerlichende, prunkhafte Übersteigerung der Feiern und Geschenke und bitten daher alle christlichen Eltern um der Kinder und des Ernstes der Feier willen, die Konfirmation vor Veräußerlichung zu bewahren.“ Diese Ermahnung dürfte auch andernorts angetragen werden.

J. C. M.

Die Wichtigkeit der Kirchenblätter. „Das evangelische Hamburg“ schreibt hierüber: „Jeder wird einsehen, daß die Bedeutung unsers Kirchenblattes mit der Zahl seiner Leser wächst. Es muß daher unser ernstliches Bemühen sein, nicht nur unsere gegenwärtigen Leser zu behalten, sondern auch ihre Zahl zu vermehren. Die große Zahl der Gemeindeblätter, die vielen neuerschienenen Zeitschriften, die zunehmende wirtschaftliche Not stellen sich diesem Wunsch in den Weg. Das erste, was gespart zu werden pflegt, sind leider die Beiträge für Innere und Äußere Mission, für Gemeindepflege und kirchliche Zwecke und leider auch die Ausgabe für ein besonderes Kirchenblatt. Viele Christen wollen keine Opfer bringen. Ahnen sie nicht oder wollen sie nicht sehen, daß sie mit der Verstörung der kirchlichen Presse den Öffentlichkeitswillen der Kirche untergraben und sich selbst ausschalten von jedem Versuch, daß es in der Kirche und im Volk besser wird? Wir Herausgeber und Mitarbeiter des Kirchenblattes sind uns bewußt, nicht eine beliebige Privatsache zu betreiben, die man tun oder lassen kann, sondern dem Herrn der Kirche zu dienen, damit seine Stimme in der Öffentlichkeit gehört werde. Neben dem gesprochenen Wort der Predigt, neben dem gedruckten Wort des Erbauungs- und Unterhaltungsblattes, neben dem christlichen Buch muß auch das Blatt der Kirche eine beachtete, angesehene Stellung im Leben der bewußten Gemeinde einnehmen. Nicht ein Blatt der schwankenden und widersprechenden Meinungen, der Probleme und der Zweifel, nicht ein Blatt, in dem Ja und Nein nebeneinander stehen und jede Entscheidung in irgendeiner brennenden Frage ängstlich vermieden wird; nein, ein Blatt mit klarer Stellung zum Evangelium und Bekenntnis, mit weitem Blick und enger Bindung des Gewissens an gottgelegte, unverrückbare Fundamente. Darf man ein Blatt, das solchen hehren Zielen,

wenn auch mit großer Schwachheit, dient, im Stich lassen? Gehört es für einen bewußten Kirchchristen nicht zum täglichen Brot, es zu lesen und kräftig zu verbreiten?" Die Antwort sollte jedem Christen klar sein.

J. T. M.

Theodor Häring gestorben. Der „Evangelische Presse-dienst“ teilt über das Ableben dieses prominenten theologischen Professors das Folgende mit: „Wenige Wochen vor seinem achtzigsten Geburtstag ist in Tübingen der Universitätsprofessor D. Theodor Häring ohne Krankheit am Herzschlag verstorben. Die Dozentenlaufbahn führte den ehemaligen Geistlichen über Zürich und Göttingen an seine Heimatsuniversität Tübingen, wo er Jahrzehnte hindurch eine weitreichende Wirksamkeit entfaltete. Ein ganzes Geschlecht württembergischer Geistlicher wurde durch Theodor Häring gebildet. Ist dies auch andern deutschen Universitätstheologen immer wieder beschieden gewesen, so lag doch das Besondere, Einzigartige, von Häring's Wirken in der engen Verbindung von streng wissenschaftlicher Schulungsarbeit mit einer tiefgreifenden, oft richtunggebenden persönlichen Einwirkung auf seine Schüler. ... Wer in dieser Zeit der zerbrochenen menschlichen Werte ein lauterer Persönlichkeitsbild sucht, um seinen Glauben an Gott und an Jesum neu zu stärken, der fand in der Begehrung mit Theodor Häring immer wieder schönste Erfüllung.“ Dieses letzte Lob ist Phrasendrecherei. Theodor Häring war nicht Schrifttheolog, sondern wie Kaftan, Herrmann, Reischle, Kirm u. a. ein Schüler Ritschls, und seine Theologie bewegte sich fort und fort in Ritschlschen Bahnen. Der Unterschied zwischen ihm und andern Ritschlianern betraf nur den Grad, nicht das Wesen seiner rationalistischen Theologie.

J. T. M.

Neue Werke auf dem Büchermarkt. Aus einer Feststellung des Berliner Statistischen Reichsamtes geht hervor, daß in Deutschland jeden Tag durchschnittlich 75 neue Bücher erscheinen. Im gesamten deutschen Sprachgebiet — in Deutschland, Österreich und der deutschen Schweiz — erschienen im Jahre 1925 31,595 neue Bücher, im Jahre 1926 30,064 und im letzten Jahre noch bedeutend mehr. In Russland wurden 1925 21,583 neue Werke, von denen allerdings die meisten politische Propagandaschriften waren, und in Japan im gleichen Jahre 18,029 neue Werke herausgegeben. In Frankreich kamen im Jahre 1925 14,943, in England 13,000 und in den Vereinigten Staaten nur 9,574 neue Werke auf den Büchermarkt. — Angeichts der großen Bücherflut, die sich über die Welt ergiebt, ist wohl kein Rat nötiger als der bekannte aus dem Munde Luthers: „Darum soll ein Maß mit Büchern sein, unter welchen man die allein lesen und loben soll, die dem Leser Anleitung geben, die Schrift selbst recht zu verstehen.“ (I, 1290.)

J. T. M.

Die Rheinische Missionsgesellschaft begeht in diesem Jahr die Feier ihres hundertjährigen Bestehens. Am 23. September 1828 vereinigten sich die vier Missionsgesellschaften Elberfeld, Barmen, Köln und Wesel zur gemeinsamen Aussendung der auf der Barmer Missionschule ausgebildeten Böglinge. Das Ergebnis der hundertjährigen Arbeit besteht aus 850 Gemeinden mit mehr als 380,000 Gemeindegliedern.

J. T. M.

Vorbereitungen für den zweiten Lutherischen Weltkonvent. „Die Vorbereitungen für den zweiten Lutherischen Weltkonvent“, schreibt „D. G. D.“, „der im Sommer nächsten Jahres in Kopenhagen stattfinden wird, sind

schon weit vorgeschritten. Insbesondere sind bereits Vorkehrungen getroffen, um die Überfahrt der überseeischen Teilnehmer zu erleichtern. Wie das Nachrichtenblatt des National-Lutherischen Rates mitteilt, hat das Exekutivkomitee des Weltkonvents u. a. erreicht, daß im nächsten Jahr eine Reihe überseeischer Schiffe offiziell den Namen „Lutherische Weltkonvents-schiffe“ (Lutheran World Convention Ships) tragen. Das genannte Organ weist in diesem Zusammenhang auf die Fahrten lutherischer Amerikaner nach Europa hin. Die vorjährige Veranstaltung dieser Art, die amerikanischen Lutheranern Gelegenheit bot, die lutherischen Stätten des Kontinents unter sachkundiger Führung kennenzulernen, hat reges Interesse gefunden, so daß im Laufe des kommenden Sommers wenigstens vier solcher Reisen veranstaltet werden sollen.“

J. T. M.

Bedrohung des Protestantismus. Darüber meldet das „Evangelische Deutschland“: „Der neue Gesetzentwurf über das *Prayer-book*, der von einer gemeinsamen Tagung der beiden Provinzialsynoden von York und Canterbury beraten wurde, hat unter den protestantischen Kreisen des Landes scharfe Proteste hervorgerufen. Die Nationale Kirchenliga hat eine Erklärung erlassen, in der sie die Punkte ihres Widerspruchs aufführt: die Beobachtung des Allerseelentages, die Gebete für die Toten und die Totenmesse mit der Lehre vom Fegefeuer, die ungenügende Behandlung der alttestamentlichen Schriften und die Erlaubnis fortwährender Zurückbehaltung der Abendmahlselemente, obwohl man wisse, daß dieser Brauch zur Anbetung dieser Elemente führen würde. In scharfer Weise hat auch der Rat der Kongregationalistischen Union von England und Wales Stellung genommen; er bezeichnet die Einführung der Reservation der Abendmahlselemente als eine „Bedrohung des Protestantismus“. Unter den Kirchenmännern, die diese Resolution aufs entschiedenste unterstützt haben, befand sich auch Dr. Garvie. Der am stärksten umstrittene Punkt betrifft ein Doppeltes: 1. die Festsetzung, daß die Krankencommunion unmittelbar im Anschluß an die Abendmahlfeier in der Kirche und mit so wenig Verzug wie nur irgend möglich stattfinden soll; 2. die Befugnis des Bischofs, im Bedürfnisfall seinen Geistlichen die Erlaubnis zu erteilen, so viel Brot und Wein zu reservieren, wie für die Austeilung der Krankencommunion notwendig erscheint. Das ständig reservierte Brot und der Wein müssen in einem Gefäß an der Nord- oder Südwand der Kirche verschlossen und dürfen nicht unmittelbar hinter oder über dem Altar aufbewahrt werden. Der Vorschlag der Bischöfe, die Abendmahlselemente in der Sakristei aufzubewahren, ist nicht durchgegangen. Das reservierte Brot und der Wein müssen wenigstens einmal in der Woche erneuert werden. Mit den reservierten Abendmahlselementen darf kein Gottesdienst oder sonst eine Zeremonie verbunden werden. Sie dürfen auch nicht ausgestellt oder sonst irgendwie von ihrem Aufbewahrungsort fortgenommen werden.“

J. T. M.

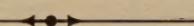
Rußland als Missionsfeld. Der „Lutherische Herald“ teilt aus „D. G. D.“ hierüber mit: „Die katholische Kirche richtet neuerdings ihr besonderes Augenmerk auf die Kirchen des Ostens. Dies zeigt sich nicht nur in den immer wieder einzehenden Bestrebungen zu einer Union ganzer Kirchen mit Rom, sondern auch in den Versuchen, einzelne Anhänger für die römische Kirche zu gewinnen. Zur Förderung dieses Werkes in Russland wird in Rom ein Seminar zur Heranbildung von katholischen Prie-

stern errichtet. Die Grundsteinlegung zum Bau dieses neuen Institutes, das den Namen „Russicum“ tragen soll, wurde kürzlich im Auftrag des Papstes von Bischof D'Herbigny vollzogen. An der Feierlichkeit nahm eine Gruppe russischer Studenten mit russischen Gesängen und russischer Liturgie teil.“

J. T. M.

Missionskonferenz in Jerusalem. Nach einem Bericht hierüber im „Christlichen Haussfreund“ sollte vom 24. März bis zum 8. April dieses Jahres in Jerusalem eine Versammlung des Internationalen Missionskonzils abgehalten werden. Die Mitgliedschaft des Konzils ist erweitert worden, um eine größere Zahl von Vertretern der Missionsfelder zugelassen. Im ganzen werden etwa zweihundert Männer und Frauen, Vertreter von Christen aus allen Nationen und Rassen, sich auf dem Ölberg, außerhalb Jerusalems, versammeln. Für die Besprechungen sind folgende Gegenstände festgesetzt worden: 1. Das christliche Leben und die christliche Botschaft in ihrem Verhältnis zu nichtchristlichen Systemen. 2. Religiöse Erziehung. 3. Das Verhältnis zwischen den jüngeren und den älteren Kirchen. 4. Die christliche Mission im Licht des Rassenkampfes usw. 5. Internationales Zusammenarbeiten. „Der letzte Punkt“, bemerkt der „Christliche Haussfreund“, „bekundet ein Streben nach Einigung und Macht und ist darum wohl der bedeutsamste.“ Das praktische Resultat dieser „Missionskonferenzen“ wird die gänzliche Unterdrückung der christlichen Wahrheit sein. Schon jetzt sind viele Vertreter und Missionare aus amerikanischen Sektenkreisen durch und durch liberal. Wollen die noch gläubigen Missionare mit ihnen zusammenarbeiten, so müssen sie die differentia specifica der christlichen Religion fallen lassen; und das bedeutet den Untergang der christlichen Mission.

J. T. M.



Zeitgeschichtliche Notizen und Antworten auf Fragen von allgemeinem Interesse.

„Es gibt nach Gottes Willen kein anderes Mittel, die Erkenntnis klar, das Herz fest, den Willen entschieden zu machen, es gibt kein anderes Mittel, die Gewissen von aller Verwirrung, von allem Schwanken, von aller Unsicherheit freizumachen, als eben das unverfälschte Zeugnis der lauteren Wahrheit. Und wenn man davon die Berthrennung der Kirche fürchtet, so sind das bloße Menschgedanken.“ (L. u. W. 4, 366.)

Eine weltliche Erziehung definiert Luther so: „Weltlich erziehen heißt ich das, so sie [die Erzieher] lehren nicht mehr suchen denn Lust, Ehre und Gut oder Gewalt dieser Welt.“ (St. L. X, 1361.)

Das Bundeserziehungsamt der Vereinigten Staaten sagt schätzungsweise, daß sich in den Vereinigten Staaten mehr Universitätsstudenten befinden als in allen andern Ländern der Erde zusammen. Seine Zahlen geben die Gesamtsumme für Amerika mit etwa einer Million und die aller andern Länder mit etwa 950,000 an. Das ist nicht so schlimm, wie es auf den ersten Blick aussieht. Wie wir hierzulande mit dem Titel „Professor“ nicht geizten, so sind wir auch mit der Benennung „Student“ etwas freigebig. Auch in Europa hat sich der Begriff „Student“ offenbar erweitert.

Eine St. Louiser deutsche Zeitung bringt über „die Schutzheiligen der Flieger“ die folgende Information, die aus katholischen Kreisen zu stammen scheint: „Die Frage, wer zum Schutzheiligen der Flieger und des Flugwesens erwählt werden soll, wird seit einiger Zeit vor allem in den romanischen Ländern lebhaft erörtert, und es sind bereits verschiedene Vorschläge gemacht worden, die dem Papste zur Entscheidung unterbreitet werden sollen. Besonders eifrig verwendet man sich für die heilige Jungfrau im Hinblick darauf, daß nach der Legende das Haus, welches die heilige Familie in Nazareth bewohnte, von Engeln durch die Luft nach Loretto in Italien getragen worden sein soll. In Frankreich wünscht man dagegen die Wahl der heiligen Theresia vom Kinde Jesu (die vor einigen Jahren heiliggesprochen wurde), da sie verschiedenen Fliegern in Stunden ernster Gefahr beigestanden habe und deren Grab in Lissieu mit Blumen und andern Erinnerungszeichen dankbarer Flieger buchstäblich überschüttet ist. Zu diesen Verehrern der heiligen Theresia gehört auch der amerikanische Flieger Wurd, der nach seiner eigenen Erklärung auf seinem Fluge über den Nordpol eine Reliquie vom Grabe der Heiligen bei sich getragen hat und diese Reliquie auch bei sich führen wird, wenn er den Flug zum Südpol antritt. In Amerika sind die Meinungen geteilt. Die einen wollen den heiligen Christophorus wählen, den Schutzpatron der Reisenden, der bekanntlich das Christuskind über einen reißenden Strom getragen haben soll. Die Marineflieger sind mehr geneigt, die heilige Jungfrau zu ihrer besonderen Beschützerin zu wählen, zu deren Ehren von den Schiffen ja auch bisher schon an vielen Küstenpunkten der Erde Kirchen und Kapellen errichtet worden seien.“ — Wir fügen ergänzend hinzu, daß den genannten „Heiligen“ weder Kredit zu geben ist, wenn es glückt, noch auch die Schuld beigemessen werden kann, wenn es nicht glückt. Denn „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennt uns nicht“, Jes. 64, 16.

Über die Frage, ob dem Staat das Recht zustehe, die Sprache im Religionsunterricht zu bestimmen, haben kürzlich die katholischen Bischöfe von Katalonien verhandelt. Wir lesen darüber in einer politischen Zeitung folgendes: „In Tarragona, Katalonien, fand kürzlich ein Provinzialkonzil statt, an welchem alle Bischöfe Kataloniens teilnahmen. Auf diesem Konzil wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, wonach die Bischöfe Kataloniens die Erteilung des Religionsunterrichts an die Kinder in der Muttersprache fordern. Die Regierung des spanischen Diktators Primo de Rivera hatte nämlich den Religionsunterricht in der katalanischen Sprache verboten. Demgegenüber haben die Bischöfe zunächst erklärt, daß die Erteilung des Religionsunterrichts eine rein religiös-kirchliche Angelegenheit sei, die der Kompetenz der Staatsgewalt entzogen sei. Das staatliche Verbot des Religionsunterrichts bedeute einen Eingriff in die Rechtshoheit der Kirche.“ Wir sehen hinzu: Der Kirche muß das Recht zugestanden werden, in Religionsunterricht und Predigt die Sprache zu gebrauchen, die ihren Gliedern und denen, die es werden wollen, bekannt ist. Mit der Beschränkung der Sprache seitens des Staates würde dem Staat das Recht zugestanden werden, gewisse Personen von Religionsunterricht und Predigt tatsächlich auszuschließen.